This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

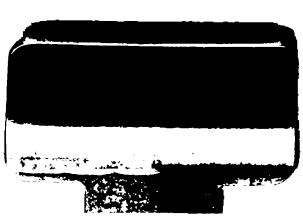
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BZQ
SCH2

Library
of the
University of Wisconsin



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Griechentum und die Bildung.

Ein Kulturbild

von

Dr. Franz Scheichl.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes
Aktiengesellschaft.
1903.

Digitized by Google

Digitized by Google

111377
OCT 15 1907
BZQ
SCH2

Für die gütige Überlassung der zahlreichen Werke, die der Verfasser zur vorliegenden Schrift benötigte, ist er vor allem dem Direktor der königlich-bayrischen Hofbibliothek, Herrn Geheimrat Dr. v. Laubmann, zu innigem Danke verpflichtet. Einige Bücher erhielt er auch aus der kaiserlichen und königlichen Hofbibliothek in Wien, der er ebenfalls hiermit seinen ergebenen Dank ausdrückt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung: Allgemeines. — Die Duldung. — Verschiedene Anschauungen der Geschichtsforscher. — Ursachen der verschiedenen Anschauungen . . . . . 1—7

Die Entwickelung der griechischen Religion . . . . 7—11

Die Aufklärung: Homer. Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen der Aufklärung von Hesiod bis Panätios. Euripides. Aristophanes. — Rückblick. Gang der Aufklärung. — Zunahme des Aberglaubens. — Fortschritte der Naturwissenschaften. — Verbreitung der Aufklärung . . . . . 12—38

Die Religionsprozesse: Äsop. — Äschylos. — Phidias. — Anaxagoras. — Aspasia. — Euripides. — Alkibiades. Andocides. — Diagoras. — Protagoras. — Prodikos. — Sokrates. — Phryne u. s. w. — Andere Berichte über Religionsfrevel. — Was ist Gottlosigkeit? — Übersicht über die Religionsfrevel . . . . 38—56

Die Duldung: Erklärung der verschiedenen Anschauungen. Humanität. Rechtsverfahren. Kriegführung u. s. w. — Entwickelungsgang der Unduldsamkeit. Nicht alle freigeistigen Philosophen werden verfolgt. Religionsprozesse und Freiheit der Bühne. Nicht alle Religionsprozesse politischen Ursprunges. — Bedeutung der Priesterschaft. — Verhalten gegen fremde Religionen. — Platon und Aristoteles. — Stellung der verschiedenen Stämme. — Schlußurteil. — Die Duldung unter Alexander und seinen Nachfolgern . . . . . 56—77

Belege . . . . . 78—88

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Allgemeines.

Wenn man nach dem Studium der ägyptischen, babylonischen, persischen und chinesischen Geschichte sich dem des griechischen Altertums zuwendet, so ist einem zu Mute wie dem Bergfahrer, der nach langer Wanderung zwischen öden Steingetrümmern in ein blühendes Tal hinabsteigt. Wer die griechische Geschichte in Muße auf sich wirken läßt, den überkommt bald das Gefühl des Behagens an diesem schönheittrunkenen Volke. Der Griffel des Geschichtschreibers zaubert eine Reihe bunter Bilder voll Leben und Bewegung vor unser Auge. Am wohlsten ist uns zu Mute, wenn wir das geistige Leben und Treiben in Athen vor uns erstehen sehen, wo, wie Hamerling singt: „Des Ilissus Fluten rauschen, des Piräus Wellen rollen und drüber der Parthenon seine hellen Marmorzinnen erhebt, unter ein Volk von Dichtern und Denkern." Weniger schön und erhaben erscheint das Bild, wenn wir von der Kunst unsere Blicke der Politik zuwenden. Das Griechentum hat in Kunst und Wissenschaft Unvergängliches geleistet und blieb der Nachwelt ein unübertrefflicher Lehrmeister. In politischer Beziehung aber waren die Griechen von einer Unreife, die bei einem so hochbegabten Volke wundernehmen muß. Fast alle ihre Großtaten, mit Ausnahme derjenigen in den ruhmvollen Perserkriegen, wurden in den Kriegen der Griechen untereinander verrichtet. Soll es etwa einen denkenden Menschen begeistern, wenn er sieht, wie sich Spar-

Digitized by Google

taner, Athener, Thebaner u. s. w. aufs blutigste bekriegen, um einander zu unterjochen oder einen Streifen Land abzunehmen? Es hat auch an Griechen nicht gefehlt, die die Zersplitterung ihres Volkes lebhaft beklagten, z. B. die Sophisten, die als Wanderlehrer das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller griechischen Stämme zu beleben suchten. Der Redner Gorgias († 380) hat diesen Gedanken in den schönen Worten ausgesprochen: „Die über Barbaren errungenen Siege heischen Jubellieder, die über Griechen erfochtenen Klaggesänge.“ [1]) Erst mit Philipp und Alexander kommt ein einheitlich nationaler Zug in die griechische Geschichte. Ganz von selbst ergibt sich der Hinweis auf die Ähnlichkeit zwischen der griechischen und der deutschen Geschichte: die Zerklüftung in so viele Staaten, die gegenseitige Bekämpfung der einzelnen Stämme, das griechische und deutsche Söldnerwesen im Dienste der Fremden. Ein gründliches Studium der griechischen, vornehmlich der attischen Geschichte wird eine große Abneigung gegen die demokratische Tyrannei zeitigen müssen. Unduldsamkeit, Gewalttätigkeit und Bestechlichkeit sind hervorragende Kennzeichen der attischen Volksversammlungen namentlich während des peloponnesischen Krieges. Die Geschichte Athens liefert ein lehrreiches Beispiel dafür, daß die Beredsamkeit eine der gefährlichsten Künste ist. Je näher dem Untergange, desto mehr wurde geredet. Der peloponnesische Krieg ist das traurigste Denkmal der griechischen Geschichte, wo der Genius des Griechentums klagend sein Haupt verhüllt über die Verblendung dieses edlen Volkes. Was hätte es werden können, wenn es seine Kraft nicht zersplittert und in selbstmörderischem Kampfe aufgerieben hätte? Die Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege bis zum Untergange der griechischen Freiheit sind, von der Erhebung Thebens unter Epaminondas abgesehen, nicht sehr anziehend. Es gibt beispielsweise nichts Langweiligeres, als den Wandlungen des Bundesgenossenkrieges, der im Jahre 355 sein Ende fand, zu folgen.

Digitized by Google

Die Duldung.

In bezug auf die religiöse Duldsamkeit zeigt die Geschichte der Griechen merkwürdige Gegensätze. Wer würde nicht erwarten, daß dieses schönheitselige Volk, dessen herrliche Dichtungen, Bildnisse und Bauten das Entzücken zweier Jahrtausende gewesen sind, auch auf dem Gebiete der Duldung allen anderen Völkern vorangeleuchtet hätte? Aber hier hat dieses begnadete Volk jenes holde Ebenmaß verlassen, das wir sonst an ihm so sehr bewundern. In dieser Beziehung nimmt es eine merkwürdige Mittelstellung ein. Auch in Griechenland wurden heftige Kämpfe zwischen der Strenggläubigkeit und freierer Weltanschauung ausgefochten. Nur wissen wir über die Wandlungen dieser Kämpfe wenig. Wir sehen nur ihren Widerschein in den Gesetzen gegen die Religionsfrevel und in den Religionsprozessen. Zu den Merkmalen, wonach wir die Hochkultur eines Volkes beurteilen, gehört jedenfalls die Denk- und Gewissensfreiheit. Wo diese fehlt, da kann man wohl nicht behaupten, daß das betreffende Volk die Sonnenhöhe des Daseins erreicht hat. Aber selbst in hochentwickelten Staaten gibt es zu gewissen Zeiten unter der Ungunst widriger Verhältnisse Rückbildungserscheinungen, die uns stutzig machen müssen. Sollte man zum Beispiel aus der Verurteilung des Sokrates zum Tode schließen, daß Griechenland niemals die volle Kulturhöhe erreicht hat? Unsere Betrachtung beschränkt sich nicht auf das eigentliche Griechenland, obwohl dies im Mittelpunkte steht, sondern sie erstreckt sich auf das ganze Griechentum. Das östliche Becken des Mittelmeeres war lange Zeit geradezu eine griechische See. Das Griechenland, das wir im Auge haben, erstreckte sich „vom Lande der donischen Kosaken bis in die Oasen der Sahara und vom Ostgestade des Schwarzen Meeres bis an die Küste Spaniens.“ [2]) Hervorragende Dichter und Philosophen lebten und wirkten ferne vom Mutterlande. Die griechischen Pflanzstädte waren na-

Digitized by Google

mentlich für die Entwickelung der Aufklärung von großer Bedeutung. Lange hat wohl recht, wenn er meint: „Die größere Freiheit von der Tradition, die Entfernung von den Jahrhunderte alten Kultusstätten und aus dem Bereiche der herrschsüchtigen Priesterfamilien mit ihrer tief eingewurzelten Autorität scheint namentlich den Übergang von der Befangenheit im religiösen Glauben zur wissenschaftlichen Forschung und zum philosophischen Denken sehr begünstigt zu haben." [3])

Verschiedene Anschauungen der Geschichtsforscher über diesen Gegenstand.

Über die Frage, ob die Griechen in religiösen Dingen ein duldsames oder ein unduldsames Volk waren, gehen die Anschauungen der Geschichtsforscher und Geschichtschreiber sehr auseinander. Sie schwanken zwischen den schwersten Anklagen und dem fast uneingeschränkten Lobe. Hören wir einige dieser Stimmen. „Athen", sagt **Renan** in seiner nachdrücklichen Beredsamkeit, „besaß seine förmliche Inquisition. Großinquisitor war der König-Archont; das heilige Offizium war der königliche Porticus, wo über die Anklagen wegen ‚Gottlosigkeit' verhandelt wurde. Und Anklagen dieser Art waren sehr zahlreich, es sind diejenigen Kriminalfälle, die man bei den attischen Rednern am häufigsten findet. Nicht bloß die Frevel der Philosophie, wie Leugnung der Götter oder der Vorsehung, sondern auch die leichtesten Angriffe auf die städtischen Lokalkulte, die Verbreitung fremder Religionslehren, die geringfügigste Übertretung der peinlich genauen Mysteriengesetze waren todeswürdige Verbrechen. Die Götter, welche Aristophanes auf der Bühne dem Gespötte preisgab, töteten auch bisweilen; sie töteten Sokrates, sie hätten beinahe Alkibiades getötet; Anaxagoras, Protagoras, Theodoros der Atheist, Diagoras von Melos, Prodikos von Keos, Stilpon, Aristoteles, Theophrast, Aspasia, Euripides wurden mehr oder weniger ernst von ihnen bedroht." [4]) Ähnlich, wenngleich etwas weniger

Digitized by Google

streng urteilt der gewissenhafte **Döllinger**, der aber auch darauf verweist, „daß Verspottung der Götter im allgemeinen und einzelner Gottheiten insbesondere auf der Bühne zu Athen ohne irgend ein Zeichen von Mißfallen des Volkes oder der Behörden getrieben werden konnte. Was man auf der Bühne duldete, mußte auch zu Hause gestattet sein“ [5]). **Meyer** sagt: „In Athen stand man nach den Perserkriegen noch völlig auf dem Boden des Gottesglaubens und betrachtete jeden Angriff auf die Landesreligion als das schwerste, nur durch den Tod sühnbare Verbrechen gegen die Existenz des Staates. Den Atheismus offen auszusprechen war gefährlich.“ [6]) **Burckhardt** macht dem griechischen Staate den Vorwurf, daß er sich um die Wissenschaft nicht kümmerte. Das war Sache der einzelnen. Denker und Forscher wurden bisweilen getötet und verscheucht. Besonders die Naturforscher waren in großer Gefahr. „Die Asebieprozesse waren häufig und todesgefährlich; denn die Masse war trotz ihrem geringen aktiven Fanatismus leicht so weit zu bringen, daß sie es um der Ranküne der Götter willen ‚sicherer‘ fand, wenn ein Zweifler getötet wurde.“ [7]) Leopold **Schmidt** gibt der Anschauung Ausdruck, daß fast alle geschichtlichen Verfolgungen von Philosophen auf politische Ursachen zurückgehen. Noch bestimmter spricht dies Burckhardt aus. [8]) Diesen Gedanken hat dann **Pöhlmann** weiter ausgeführt, indem er bei dem Prozesse des Sokrates die Unduldsamkeit hauptsächlich als Ausfluß politischen Hasses hinzustellen suchte. „In Wahrheit“, sagt er, „liegt die Sache so, daß, soweit sich in der antiken oder modernen Welt die geistige und sittliche Lebensanschauung des Volkes Geltung verschafft hat, die Freiheit des Denkens und Glaubens im weitesten Umfange gewahrt erscheint, soweit dagegen der Massen- und Gruppengeist und die Leidenschaft der Parteien sich durchzusetzen vermocht hat, damals wie heute diese Freiheit in Frage gestellt ist.“ [9]) So richtig und scharfsinnig diese Bemerkung an und für sich, namentlich

Digitized by Google

aber hinsichtlich des Prozesses des Sokrates ist, so genügt sie doch nicht, um alle die unduldsamen Vorkommnisse auf dem Gebiete des religiösen Lebens, woran die griechische Geschichte so reich ist, zu erklären. **Schoemann**, der sich mit der Frage der religiösen Duldsamkeit in Griechenland eingehend befaßt, sucht mit großer Gelehrsamkeit, wobei er namentlich auf die Lustspieldichter hinweist und die Bedeutung der Religionsprozesse herabzusetzen sucht, die Griechen vom Vorwurfe der Unduldsamkeit rein zu waschen.[10]) **Grote** spricht von der „verhältnismäßigen Milde und Duldsamkeit" der Griechen. Er stellt zu diesem Zwecke die griechische Religion in Gegensatz zum Christentum, wobei das letztere den kürzeren ziehen muß. Beim Prozeß des Sokrates erkennt er den Athenern mildernde Umstände zu, weil sie ihn vorerst dreißig Jahre lang nach Belieben lehren ließen. „Dies war", nach seiner Meinung, „eine sonst in Griechenland nicht übliche Duldsamkeit". Damit widerlegt er seine oben angeführte Bemerkung selbst oder schränkt sie wenigstens ein.[11]) Am günstigsten urteilt Wilhelm Adolf **Schmidt**, der in Griechenland das Land sieht, das dem Ideal der Duldsamkeit am nächsten kam. „Denn hier war", wie er sagt, „die spärlichen Übereilungen des Glaubenseifers abgerechnet, die einzige Schranke der Denkfreiheit in der Tat die Sitte"[12]). Im allgemeinen haben Meyer, Beloch, Zeller, Gomperz und v. Wilamowitz unsere Frage vorurteilslos, wenngleich leider zu wenig eingehend behandelt. Gomperz bezeichnet die ererbte Unduldsamkeit des athenischen Volkes wohl etwas zu milde als „sprunghafte Anwandlungen"[13]).

Ursachen der verschiedenen Anschauungen.

Zu den gegensätzlichen Anschauungen, von denen wir einige Beispiele angeführt haben und die sich aus einer einseitigen Betrachtungsweise erklären lassen, kommen noch die zwei Hauptfälscher der Wahrheit: Liebe und Haß. Es liegt sehr nahe,

Digitized by Google

daß manche Geschichtsforscher, die ausschließlich der Geschichte eines Volkes nachgehen, unwillkürlich ihre Ideale in diese Zeit verlegen und dort, wo sie störende Schatten finden, sich bemühen, sie etwas abzutönen, nicht etwa, um Geschichte zu fälschen, sondern aus einem dem Menschen innewohnenden Drange, Liebgewordenes im schönsten Lichte erscheinen zu lassen. Viele, die in dem Griechentum die höchste Blüte sahen, die die Menschheit getrieben, waren bemüht, auch das Unschöne schön zu machen. Und die haben wohl die Duldung in Griechenland entdeckt. Über die schönfärberische Einseitigkeit, mit der manche Gelehrte die griechische Welt beurteilen, hat sich Johannes Scherr in seiner „Menschlichen Tragikomödie" etwas derb ausgelassen [14]). Andere Geschichtschreiber sind gegen das Griechentum mißgünstig, weil sie ihre Ideale in einer anderen Zeit suchten und fanden. Vielen von diesen gilt Griechenland als der Hort der Unduldsamkeit. Es ist also gewiß eine dankbare Aufgabe, bei den widersprechenden Anschauungen hervorragender Geschichtsforscher über die Duldungsfrage in Griechenland der Wahrheit nachzugehen. Derjenige, der versucht, den Überblick über die ganze Weltgeschichte zu gewinnen, wird sich vielleicht im einzelnen verzeichnen, aber doch in den meisten Fällen ein richtiges Gesamtbild liefern. Wer auf einem Hügel steht, um ein bekanntes Gleichnis zu gebrauchen, der wird zwar nicht jede Furche eines Ackers sehen, aber er wird dafür viele Äcker überschauen.

Die Entwickelung der griechischen Religion.

Von allen mir bekannten Darstellungen, welche die Entwickelung der griechischen Religion zum Gegenstande haben, hat keine auf mich einen so eigentümlichen Reiz ausgeübt wie diejenige, die Eduard Meyer in seiner Geschichte des Alter-

Digitized by Google

tums gibt. Dieser bedeutende Geschichtsforscher bringt über die Entstehung und Umbildung der griechischen Religion so viele neue Gesichtspunkte, daß ich es mir nicht versagen kann, bei dem knappen Überblicke über die Entwickelung der griechischen Religion seinen Spuren zu folgen.[15]) Auch die Darstellung, welche Gomperz über den Werdegang der griechischen Religion bringt, ist sehr anziehend. Er schickt ihr voraus, wie er sich überhaupt die Entstehung der Religion beim Urmenschen denkt, wobei Scharfsinn und Schönheit der Form Hand in Hand gehen. Die Abhandlung: „Die Bildung der griechischen Religion" von Seeck ist wegen der Vergleiche mit den heutigen wilden Völkern sehr interessant. Namentlich aber ist es der Übergang vom Animismus zum Sonnenkultus und zur Unsterblichkeitslehre, der hier in eigenartiger Weise entwickelt wird.[16]) Die griechische Religion hat dieselbe Entwickelung durchgemacht wie die anderen Naturreligionen. Die Naturmächte wurden zu Göttern, die man in der Gestalt von Steinhaufen, Pfählen, Bäumen (Eiche, Ölbaum, Palme, Lorbeer), Tieren (Adler, Pfau, Taube), in denen sie wie die Seele wohnten, verehrte. „Dann wurden im Laufe vieler Jahrhunderte diese Sachen und Tiere beseelt; man stellte sich dann die Gottheit als Menschen dar". Auf der untersten Stufe der Gottesverehrung, dem Fetischismus, wurden die Götterbilder noch geschlagen, wenn sie das nicht leisteten, was man von ihnen erwartete.[17]) Die Religion spiegelt vor allem den Wandel der Naturerscheinungen wider, über die die Gottheit sich siegreich erhebt. Die verschiedenen griechischen Götter sind nicht auf einmal entstanden; sie weisen dieselben Schichtungen auf wie die aufsteigende Entwickelung des Volkes. Wie aus einem Jäger- und Hirtenvolke allmählich ein ackerbautreibendes und seefahrendes Volk wurde, so folgte auf Artemis Apollo, Athene, Poseidon. Aphrodite, die Göttin des Werdens, gehört wohl auch der untersten Schicht an. Neben Athene entwickelte sich Hera zur Göttin der Ehe. Jede mensch-

Digitized by Google

liche Tätigkeit hat einen Vertreter unter den Göttern. Hephästos ist der Gott des Handwerkes, Ares der Gott des Krieges. Der höchste und älteste der Götter ist Zeus, der über die Götter, die Geister und Menschen herrscht. „Alles Leben hat von ihm Ausgang und Anfang. Er ist der Herr des Schicksals. Durch Götterzeichen gibt er seinen Willen kund." Der Sitz der Götter ist auf dem Olymp. Den Höhepunkt erreichte die altgriechische Religion im Apollokultus, der Sonnenverehrung. Außer den Hauptgöttern gab es noch viele Ortsgottheiten und die Heroen. In den ältesten Zeiten wurden den Göttern Menschenopfer dargebracht. Erst allmählich schwand dieser grausame Gebrauch. Der Mensch hat nicht nur einen Körper, sondern auch eine Seele, die nach dem Tode im Hades, der Unterwelt, ein Traumleben führt. Wie in Ägypten sorgte man in Griechenland in den früheren Zeiten durch Grabbauten und Schenkungen für die dahingeschiedene Seele. Homers Heldendichtung hatte auf die Entwickelung der Religion einen großen Einfluß. Die Götter wurden völlig vermenschlicht. Zeus hebt sich weit über die anderen Götter empor. Das Leben nach dem Tode, die Unterwelt, ist Homer noch in „dämmeriges Dunkel" gehüllt. Die lebensfrohen Helden reden nicht gerne vom Hades. Als Odysseus am Eingange zur Unterwelt mit den Seelen der Verstorbenen sich bespricht und unter anderen Achilles über seinen Tod zu trösten sucht, gibt ihm dieser die für die griechische Anschauung bezeichnende Antwort: „Beschönige mir nicht, stattlicher Odysseus, den Tod. Ich möchte lieber als Ackerknecht einem anderen um Lohn arbeiten, einem Manne ohne Erbgut, der nicht viel Vermögen hat, als über alle dahingeschwundenen Toten herrschen." [18]) Diese verschwommene Anschauung über die Menschenseele und ihr Leben nach dem Tode steht wohl auch im Zusammenhange mit der ebenfalls bei Homer ausgesprochenen Meinung, daß auch die Tiere eine Seele haben. [19]) Hier liegt der Keim zu dem Gedanken von der Seele als Lebensprinzip.

Digitized by Google

Allmählich gestaltet sich der Gottesdienst aus, Altäre und Tempel erstehen. Priester hüten die Heiligtümer und leiten die Opferhandlungen. Doch gewinnt das Priestertum in Griechenland bei weitem nicht die Bedeutung, wie dies in den orientalischen Religionen der Fall war. Jeder Hausvater war ursprünglich ein Priester; später aber knüpften sich die Priestertümer an gewisse Geschlechter, da der einzelne bei der Ausgestaltung des Gottesdienstes die nötigen Zeremonien nicht mehr überschauen konnte.[20]) Dann traten neben die erblichen Priester mehr und mehr solche, die durch das Volk gewählt wurden. In den homerischen Gesängen spielt das Priestertum noch eine sehr geringe Rolle. Seine Entwickelung fällt in das 8., 7. und 6. Jahrhundert vor Christus.[21]) Die Priester und ihre Obliegenheiten stehen unter staatlicher Aufsicht. Der Kult der Demeter und des Dionysos nimmt immermehr überhand. Das Orakel und Seherwesen entwickelt sich namentlich vom siebenten Jahrhunderte an. „Es wird immer mehr Brauch, vor jedem größeren Unternehmen und in jeder zweifelhaften Lage das Orakel zu befragen." Von allen Orakelstätten erlangt die zu Delphi die größte Bedeutung. Die fortschreitende Entwickelung der Religion zeigt sich namentlich in den Bildnissen der Gottheiten, die, die rohe Form abstreifend, nun völlig als Menschen dargestellt werden, und im fast völligen Beseitigen der Menschenopfer. „Über den Göttern erhebt sich die allgemeine Idee der die Welt beherrschenden und ihre ewige Ordnung bestimmenden göttlichen Macht." Die Nebel, die über dem Hades mit seinen wesenlosen Schatten wallen, zerreißen allmählich. Der Unsterblichkeitsglaube steigt siegreich empor. Damit kommt der Glaube an die bestehende Religion ins Wanken. „Erlösung ist es, was man von der Religion fordert, Befreiung des gedrückten Ichs, Durchdringung mit der Gottheit, einen festen Halt für dieses und jenes Leben, den nur der Glaube gewähren kann." Eine Rückbildung in der Religion tritt ein. Man kehrt zur alten

Digitized by Google

Naturreligion zurück, vor allem zur Verehrung des Dionysos, dem neuen großen Gotte, in einem eigentümlich mystischen Gewande. Orpheus ist der Prophet der neuen Religion. „Die Hauptprobleme, welche die orphische Theologie lösen will, sind das Wesen der Gottheit und ihr Verhältnis zur Welt, und das Wesen und Schicksal der menschlichen Seele. Alle göttliche Macht ist nur Ausfluß der einen ursprünglichen weltbildenden Gottheit, die zugleich Dionysos und Zeus ist." Die **Orphiker** glauben an eine Seelenwanderung. Dieser Glaube läutert sich allmählich. „Das Gericht wartet jeder Seele, aber wer sich dreimal freigehalten hat von aller Sünde, geht ein auf die Inseln der Seligen in Kronos' Reich." Der Unsterblichkeitsglaube der Orphiker berührt sich mit dem der Pythagoräer, der im sechsten Jahrhundert entstand, und fließt vielfach mit ihm zusammen. Doch hat die Seelenwanderungslehre der letzteren ein eigentümliches Gepräge. Sie ist in dem Sinne aufzufassen, daß sich „alle Personen, Dinge und Geschehnisse" im ewigen Wechsel wiederholen.[22]) Im Gefolge der Orphik entwickelt sich nun ein großartiges Mysterien- und Wundertäterwesen. „Die griechische Welt füllt sich mit wandernden Propheten, mit Sühnpriestern und Wundertätern, die ihre Gabe feilbieten und durch geheimnisvolle Bräuche und Opfer den einzelnen und ganze Gemeinwesen von der Schuld befreien, die auf ihnen lastet, oder wenigstens das drohende Strafgericht hinauszuschieben vermögen." Dies hatte zur Folge, daß sich die denkenden Köpfe des Volkes mehr und mehr der Philosophie zuwandten und in ihr Trost und Heil suchten. Dies war hauptsächlich der Fall „vom Ende des vierten Jahrhunderts bis zum Untergange des altklassischen Heidentums."[23]) Schließlich wurde die Philosophie im Neuplatonismus zur Religion.[24])

Digitized by Google

Die Aufklärung.

Wie das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so ist die Zweifelsucht die Mutter der Duldsamkeit. Bei den Griechen regte sie sich frühzeitig. Die ersten Spuren sind schon bei **Homer** zu finden. Die Art und Weise, wie hier das Göttertreiben geschildert wird, mußte, außer bei ganz kindlichen Gemütern, bald dem Zweifel Bahn brechen.[25]) Wie sich die Götter untereinander stritten und neckten, trug jedenfalls nicht dazu bei, die Ehrfurcht vor ihnen zu erhöhen. Sie übertrugen ihre Zwistigkeiten in die Kämpfe der Achäer und Troier. Die Art und Weise, wie Zeus den übrigen Göttern seine Überlegenheit fühlen läßt, indem er ihnen nämlich vorschlägt, daß sie alle zusammen an dem einen Ende einer goldenen Kette ziehen sollten, während er das andere hielte, bietet einem Zweiflergemüte schon allerlei Stoff zu spöttischen Betrachtungen.[26]) Als Here und Athene ausziehen, den Troern zu helfen, erzürnt Zeus gewaltig und droht, wenn er sie im Kampfe treffe, sie von dem Wagen zu schleudern, so daß sie sich erst nach zehn Jahren von ihren Wunden erholen sollten.[27]) Gibt es eine köstlichere Satire auf das Göttertreiben, als die Rache des betrogenen Hephästos an Ares und Aphrodite? Wie der Kriegsgott und die Liebesgöttin im Ehebette des Hephästos von unsichtbaren, unzerreißbaren Banden gefesselt werden, zur großen Freude der sich rasch um das Lager sammelnden Götter? Allerdings ist diese Episode ein späteres Einschiebsel, aber immerhin geht sie noch in das sechste Jahrhundert zurück.[28]) Ares, im ehernen Fasse durch dreizehn Monate gefangen, bot ein nicht minder heiteres Bild.[29]) Athene nennt in einem Gespräche mit Here ihren Vater Zeus unmutsvoll den beständigen Frevler.[30]) Auch die homerischen Helden und Heldinnen erlauben sich gegen die Götter manches harte Wort, die die leicht hinlebenden, die mühelos glücklichen

Digitized by Google

genannt werden.[31]) Helena schmäht Aphrodite und wirft ihr Nebenbuhlerschaft vor. Diomedes verwundet Aphrodite und schmäht sie obendrein.[32]) Die Echtheit der Götterssprüche wird zuweilen angezweifelt. Sie werden als persönliche Äußerungen der Priester beargwöhnt.[33]) Den Vogelzeichen, sagt Hektor, sei weniger zu trauen als dem Ratschlusse des Zeus.[34]) Treffend weisen Gomperz und Nestle darauf hin, daß in der ganzen Ilias niemals von Heilung der Wunden durch Zaubermittel die Rede ist, was schon einen hohen Standpunkt von Aufgeklärtheit bekundet.[35]) Die Allwissenheit des Zeus ist nur eine bedingte. Als einen Augenblick seine Aufmerksamkeit von den Kämpfenden abgelenkt wird, benutzt dies Poseidon, um den Achäern Hilfe zu leisten. Here versenkt ihn in Liebe und Schlaf, damit unterdessen Poseidon den Danaern beistehe.[36]) Auch die Götter, Zeus inbegriffen, sind einer noch höheren Macht untertan, dem Schicksal, worin, wie Gomperz so schön sagt, „wir eine erste dämmernde Ahnung von der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens erkennen.“[37])

Diese Keime der Zweifelsucht im Homer wurden in der Folgezeit von Dichtern, Geschichtschreibern, Philosophen, namentlich den Sophisten, Staatsmännern u. s. w. weiter entwickelt. Während in den Urzeiten die Wissenschaft und die Religion sich decken und die Priester die Träger der Wissenschaft sind, drängt allmählich der Forschungstrieb die Menschen in neue Bahnen, es ist das, was wir im allgemeinen die Aufklärung nennen.[38]) Die Aufklärung schlug einen doppelten Weg ein. Der eine geht vom gelinden Zweifel an der von den Göttern eingesetzten Ordnung aus, um durch viele Zwischenstufen bis zum unmittelbaren Angriff auf das Götterwesen, bis zu seiner völligen Verneinung, zu gelangen. Dieser Weg ist für unsere Betrachtung weitaus der wichtigere. Der andere führt uns die Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturwissenschaften vor Augen, die, wenn auch nur mittelbar, dazu bei-

Digitized by Google

trugen, das Gebäude des Volksglaubens zu erschüttern. Folgen wir zunächst dem ersten Wege; der zweite braucht nur flüchtig angedeutet zu werden. Der Übersicht halber wird sich die Anordnung nach der Zeitfolge empfehlen, obwohl wir hier die Aufklärung nicht im gleichen Maße fortschreitend anschwellen sehen. Milde Schalmeienklänge, die fast unvermerkt eine neue Weltanschauung verkünden, werden übertönt von mächtigen Trompetenstößen, die auch weniger fein gestimmten Naturen unliebsam an die Ohren klingen.

Hesiod (8. Jahrh. v. Chr.) war sehr frommgläubig. Doch bricht sich auch bei ihm schon ab und zu eine freiere Auffassung Bahn. Er sagt einmal ausdrücklich, daß kein menschlicher Seher den Willen des Zeus erkunden könne.[39]) **Solon** († 559) warf den Göttern ihre Leidenschaften vor; er glaubte nicht an die Seherkunst.[40]) **Theognis** (6. Jahrh.) klagt über die Ungerechtigkeit des Weltlaufs, an der eigentlich die Götter selbst schuld sind.[41]) Ähnlich dachten Mimnermos (geb. 630), Simonides von Keos (geb. 556) und Bakchylides. Doch sprachen sie sich über die Volksreligion nicht bestimmt aus.[42]) **Theagenes von Rhegion** (6. Jahrh.) suchte die homerischen Götter allegorisch zu deuten.[43]) **Anaximander von Milet** († 546) ist der Begründer des Materialismus. „Als ‚göttlich' erschien ihm einzig der anfanglose, kraftbegabte Stoff, der allein ‚unsterblich und nicht alternd' ist."[44]) Der sizilische Dichter **Stesichoros**, gestorben in der Mitte des 6. Jahrhunderts, suchte sich die Göttersagen in natürlicher Weise zurecht zu legen. So meinte er, Artemis habe dem Aktäon ein Hirschfell übergeworfen und ihn so durch die Hunde zerreißen lassen.[45]) Ein gewisser **Paläphatus** hat dann im vierten Jahrhunderte diese Art Wunder und Göttersagen zu erklären weiter ausgebildet.[46]) Doch scheint das Dasein dieses Paläphatus nicht sicher zu sein. Wahrscheinlich liegt hier eine Verwechselung mit einem anderen Paläphatus vor, der im ersten Jahrhunderte in ähnlichem Sinne schrieb.[47]) **Pythagoras** (6. Jahrh.)

Digitized by Google

stand auf dem Boden des Götterglaubens, der allerdings durch seine Seelenwanderungslehre eine eigentümliche Umgestaltung erfuhr. Seine Lehre und sein Leben zeigen, daß Wissenschaft und Religion sich nicht unbedingt ausschließen.[48]) **Alkmäon von Kroton**, ein Zeitgenosse des Pythagoras, hielt die Seele für unsterblich, doch faßte er sie nicht als „völlig unstoffliches Wesen" auf; sie war ihm die Lebenskraft, ja der Urquell der Kraft überhaupt.[49]) **Xenophanes von Kolophon** († 478) betrachtete die Vielheit, Beschränktheit und Unsittlichkeit der Götter, wie sie uns im Homer und Hesiod entgegentreten, als unvereinbar mit dem Wesen der Gottheit. Er lehrte die Einheit und Ewigkeit Gottes. Nichts berechtigt uns, sagt er, uns die Gottheit als Menschen darzustellen. „Jeder stellt sich eben die Götter so vor, wie er selbst ist, die Neger schwarz und plattnasig, die Thrazier blauäugig und rothaarig, und wenn die Pferde und Ochsen malen könnten, würden sie dieselben ohne Zweifel als Pferde und Ochsen darstellen." Über die Unzulänglichkeit des Menschengeistes, das Wesen der Gottheit zu erfassen, läßt er sich folgendermaßen vernehmen: „Volle Gewißheit hat in betreff der Götter und dessen, was ich die Gesamtnatur nenne, noch keiner erlangt, und wird keiner jemals erlangen. Wenn es ihm auch noch so sehr gelänge, auf das Richtige zu treffen, er wüßte es doch nicht; denn Schein ist über alles gebreitet."[50]) Der Lyriker **Pindar** († 441) bekämpfte ebenfalls die unsittlichen und unwürdigen Göttergeschichten, obwohl er sonst auf dem Standpunkte der Strenggläubigkeit steht.[51]) **Parmenides** († in der Mitte des fünften Jahrhunderts) war der Meinung, „daß man über die Götter nichts aussagen dürfe, weil eine Erkenntnis über sie unmöglich sei."[52]) **Anaximenes** (geboren um 538) bezeichnet Zeus als gleichbedeutend mit Schicksal oder Naturgesetz.[53]) Der Geograph und Geschichtschreiber **Hekatäos von Milet** (um 500) ging den Wundergeschichten in dem Götterglauben zu Leibe und suchte alles auf natürliche Weise zu erklären. „Dies

Digitized by Google

schreibe ich", sagte er, „wie ich es für wahr halte; denn was die Hellenen erzählen, ist vielerlei und, wie mich bedünkt, lächerlich." Er war auch der erste, der eine Verwendung der Tempelschätze zu nationalen Zwecken in Zeiten der Gefahr empfahl.[54]) **Heraklit** von Ephesos († 475) griff nicht die Religion als solche an, obwohl er einmal die kühne Äußerung tat, daß die Götter unsterbliche Menschen, die Menschen sterbliche Götter wären, sondern den damit verbundenen Götterdienst und Aberglauben, und die Meinung, daß die Gottheit nach Belieben Glück und Unglück verhängen könne. Scharf tadelt er die Schamlosigkeit der dionysischen Orgien; er bekämpft die Bilderverehrung und nennt das übliche Opferwesen geradezu ein schmutziges. „Da reinigen sie sich", ruft er aus, „indem sie sich mit Blut beflecken, wie wenn jemand, der in Kot getreten ist, sich mit Kot abwaschen würde. Sie gleichen Schweinen, die sich im Schmutze wälzen, und Vögeln, die sich im Staube baden." Doch waren ihm die Mysterien heilig; er glaubte, daß die Götter die Menschen sühnen könnten. — Das Opferwesen wurde später von den attischen Lustspieldichtern noch mehr ins Lächerliche gezogen, indem sie darauf hinwiesen, daß man den Göttern das böte, was man kaum den Hunden vorwürfe.[55]) **Empedokles** von Agrigent († 430) war ein gläubiger Naturforscher, der die Seelenwanderungslehre bis zu den sonderbarsten Folgerungen ausbaute. Den Götterglauben suchte er von seinen Schlacken zu reinigen, namentlich trat er gegen die Vermenschlichung der Götter auf. „Er verbot das Schlachtopfer samt dem Genusse des Fleisches."[56]) Der aus Kos gebürtige, in Sizilien wirkende Dichter **Epicharmus** († 466) zieht in seinen Lustspielen, welche meist Travestieen sind, die Götter in derber Weise in den Staub. Namentlich wird die Schlemmerei im Olymp und die Gefräßigkeit der Götter dem Gespötte preisgegeben.[57]) Auch über die Weiber macht er sich lustig, denen die Wahrsager das Geld aus dem Beutel locken.[58]) Er spricht das

Digitized by Google

große Wort: „Sei nüchtern und lerne zweifeln; das ist das Mark des Geistes.“ Dieses Bespötteln der Göttergeschichten fand dann zu Beginn des fünften Jahrhunderts vor Christus in fast allen griechischen Staaten und Städten Anklang.[59]) Welchen Gegensatz zu Epicharmus bildet sein großer Zeitgenosse **Äschylos** († 456), der in seinen Dramen zeigt, wie sich der Götterglaube immer mehr veredelte und läuterte![60]) **Anaxagoras** von Klazomenä († 428) verhielt sich gegen den Volksglauben „schroff ablehnend“. Er glaubte nicht an eine göttliche Vorsehung. Das, was man Schicksal nennt, leugnete er und nannte es einen leeren Namen. „Wichtiger als dieses“, sagt Nägelsbach, „war wohl seine Bekämpfung der Bedeutsamkeit der Wunderzeichen; denn hiermit begab sich seine Polemik ins Gebiet der religiösen Praxis und bedrohte den Volksglauben von einer Seite, welche tief ins tägliche Leben eingriff.“[61]) **Diogenes von Apollonia**, ein Zeitgenosse des Anaxagoras, hielt die Luft für das belebende und denkende Prinzip, für die welterhaltende Gottheit, für Zeus. Er wie der Philosoph Hippon wurden den Atheisten zugezählt.[62]) **Metrodoros von Lampsakos**, ein Schüler des Anaxagoras, nahm die Versuche eines Theagenes wieder auf und kam dabei zu ganz merkwürdigen Deutungen der Götter Homers. Er bezeichnete Agamemnon als den Äther, Hektor als den Mond, Paris als die Luft, Helena als die Erde, Demeter als die Leber, Dionysos als die Milz, Apollo als die Galle des menschlichen Körpers.[63]) In dem Geschichtschreiber **Herodot** († 424) ringt die alte Gläubigkeit mit häufig hervorbrechendem Zweifel. Er war der Anschauung, „daß alle Menschen über die göttlichen Dinge gleich viel, das heißt gleich wenig wissen“. Er ging auch manchen Göttersagen zu Leibe und hatte das Bestreben, das Übernatürliche aus der Überlieferung zu verbannen. Dabei besaß er Verständnis für das Wesen fremder Religionen und ist so einer der ersten Vertreter bewußter Duldsamkeit. Über den Unsterblichkeitsglauben läßt er sich

Digitized by Google

nicht aus.[64]) **Diagoras von Melos** († 409 v. Chr.) holte sich seinen Unglauben durch eine genaue Bekanntschaft mit den Mysterien seiner Zeit. Er trat offen gegen den Glauben an die griechischen Nationalgötter und die Mysterien auf. Diejenigen, welche auf die Gelübdetafeln der aus Meeresstürmen Geretteten verwiesen, um die Wirksamkeit der Mysterien darzutun, suchte er mit dem Einwande zu widerlegen, daß von denen, die Schiffbruch erlitten und im Meere zu grunde gingen, keine Gelübdetafeln vorhanden wären. In die Mysterien sich einweihen zu lassen, riet er entschieden ab. Da er nicht an das Dasein der Götter glaubte, hielt er auch den Kultus für überflüssig. Im Volksmunde waren allerlei gruselige Geschichten über ihn im Umlaufe. So soll er einmal mit einem hölzernen Herkules geheizt haben mit den gotteslästerlichen Worten: „Nun frisch auf! mache dich an deine dreizehnte Arbeit und koche uns einen Linsenbrei.“[65]) Bei **Sophokles** († 406) regen sich bei aller Gläubigkeit schon leise Zweifel über die Gerechtigkeit der göttlichen Weltlenkung, wenngleich er sich vor ihr „andächtigen Sinnes beugt“.[66]) **Protagoras aus Abdera** († 403) tat den bedeutsamen Ausspruch: „In betreff der Götter vermag ich nicht zu wissen, nicht, daß sie sind, und nicht, daß sie nicht sind; denn vieles hindert, dies zu wissen, zumal die Dunkelheit der Sache und das menschliche Leben, da es so kurz ist.“ Protagoras bekämpfte also wohl nicht den Götterglauben, aber er wies auf die Unzulänglichkeit des Menschengeistes hin, zur Göttererkenntnis zu gelangen.[67]) **Prodikos von Keos**, geb. um 460, lehrte, daß die Alten die Sonne, den Mond, die Sterne, die Flüsse u. s. w., überhaupt alles, was uns nützlich wäre, für Götter angesehen hätten, wie die Ägypter den Nil, und daß deshalb das Brot für Demeter, der Wein für Dionysos u. s. w. gehalten worden sei. Er ließ also die Religion aus dem Naturkultus hervorgehen. Dieser Erklärungsversuch ist nach Gomperz wohl „gegen

Digitized by Google

die Götter des Volksglaubens gerichtet, will aber nicht das All jedes göttlichen Inhaltes entkleiden." [68]) **Antiphon** († 411) leugnete die Götter. **Kritias** († 403) vertrat in seinem Drama Sisyphos den Standpunkt, daß die Religion von klugen Männern erfunden worden wäre, um die Massen durch die Furcht vor den Göttern besser im Zaum halten zu können. [69]) **Thukydides** († 400), der große Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges, stand nicht mehr auf dem Boden des Volksglaubens. Er war der Meinung, daß der Glaube an das Dasein und Walten einer Gottheit nicht in den Bereich sicheren Wissens gehöre, und daher gestand er ihm keinen Einfluß auf seine wissenschaftliche Geschichtschreibung zu. Da man aber nicht beweisen könne, daß es keine Gottheit gebe, hielt er es nicht für erlaubt, gegen den Glauben an sie anzukämpfen. Dort, wo er auf Weissagungen und Götterssprüche zu reden kommt, tritt sein Zweifel am stärksten hervor. „Das Orakel war ihm vorwiegend ein Träger politischer Einsicht." Er war demnach etwas von Freigeisterei angehaucht. Er wurde sogar als „etwas atheistisch" bezeichnet. Doch vermied er es über die Frommgläubigkeit zu spotten und bekundete dadurch jene wirklich duldsame Gesinnung gegen die Meinung anderer, die fast alle großen Geister aller Zeiten an den Tag legten. Thukydides hatte eben eine hohe Meinung von der Bedeutung der Religion für den Staat, als Grundlage der Gesittung. [70]) **Sokrates** († 399) nimmt eine merkwürdige Stellung in der Geschichte der Aufklärung ein. Er selbst verteidigte seine Gläubigkeit, seine Gegner warfen ihm Unglauben vor. War er auch nicht der Form nach ein Aufklärer, so war er es gewiß dem Wesen nach und hat durch seine merkwürdige Mittelstellung nachhaltigere Wirkung erzielt als andere. „Er war weder Atheist noch Altgläubiger." Sokrates glaubte an die Götter, über die der Weltbildner herrsche. Er hatte von der Unsichtbarkeit, der Allwissenheit, der Allgegenwart der Gottheit eine hohe Meinung. Die Orakel verehrte er. Hinsicht-

Digitized by Google

lich der Art der Gottesverehrung hielt er sich an das Herkommen. Beim Opfern komme es nur auf die Gesinnung an. Über die Unsterblichkeit der Seele hatte er keine feste Meinung. Er ließ es dahingestellt sein, „ob der Tod zu ewigem Schlafe oder zu einer Auswanderung der Seele nach einem anderen Orte führe". Seine Lehre, daß es überhaupt unrecht sei, anderen Übles zu tun, auch denjenigen, von denen man selbst Unrecht erlitten hat, hebt ihn hoch über seine Zeitgenossen empor. Gomperz nennt Sokrates den größten Vorkämpfer der Aufklärung. Er riß nicht nur nieder, er baute auch auf und ist der Begründer einer neuen Lebensansicht geworden, die sich an Stelle der herkömmlichen auf der altgriechischen Religion aufgebauten setzen sollte.[71]) **Thrasymachus** von Chalcedon, ein Zeitgenosse des Sokrates, zweifelte an der göttlichen Vorsehung, weil die Götter das Beste an den Menschen, die Rechtlichkeit, nicht sehen.[72])

Den größten Einfluß im aufklärenden Sinne übten natürlich die dieser Richtung angehörigen Dichter aus. Vor allen **Euripides** († 406). Er hat mit echtem Dichtersinne die ganze freigeistige Strömung zusammengefaßt und alle „Strahlen der Aufklärung in einem Brennpunkte gesammelt".[73]) Er wird deshalb vorzugsweise der Dichter der Aufklärung genannt. Seine Werke sind für die Geschichte der religiösen Duldung von doppelter Bedeutung. Einmal zeigen sie die ungeheuere Wandlung, welche die Anschauung über die Götter und die Religion im allgemeinen in den Kreisen der Gebildeten erfahren hat, wie weit man sich schon von der kindlichen Gläubigkeit der früheren Zeiten entfernt hatte. Und dann bekunden sie, mit welcher Freiheit die Dichter ihre Meinung über so heikle Dinge zum Ausdrucke bringen konnten. Von der Bühne herab gesprochen mußten diese Worte von großer Wirkung auf das Volk sein. Euripides hat einen tiefen Einfluß auf die Meinung seiner Zeitgenossen ausgeübt. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Mehrzahl der Zuhörer

Digitized by Google

seine Anschauung teilte.[74]) Die griechischen Götter waren eine bunte Gesellschaft von Lebemännern und Ehebrechern. Selbst Apollo war von den Schlacken, die die anderen Götter entstellten, nicht frei. In sehr scharfen Worten spricht der unschuldige Jon in dem gleichnamigen Stücke[75]) seinem göttlichen Vater ein herbes Urteil:

„Tadeln muß ich Phöbos wohl:
Was fällt ihm ein? Jungfrauen freit er mit Gewalt,
Und läßt sie ziehn, zeugt heimlich Kinder und verläßt
Sie sterbend. Tu' nicht also! Wurde dir die Macht,
Üb' auch die Tugend! Strafen ja die Götter auch,
Wenn eins der Menschenkinder schlimm geartet ist.
Wie wär' es billig, daß ihr uns Gesetze gebt,
Und selbst gesetzlos gleiches Fehls euch schuldig macht?
Wenn ihr (geschehn wird's nimmermehr, ich sag es nur)
Für jeden Notzwang büßtet einst den Sterblichen,
Du, wie Poseidon oder Zeus, des Himmels Herr:
Die Sünde büßend, leertet ihr die Tempel aus.
Denn Frevel ist es, daß ihr mehr den Lüsten fröhnt
Als überleget. Nimmermehr geziemt es sich,
Zu schelten, wenn wir Böses, das die Götter tun,
Nachahmen; scheltet jene, die es uns gelehrt."

Orestes nennt die allweisen Himmelsmächte „falsch und lügenhaft. Im Himmel wie auf Erden herrscht in jeglichem ein großer Wirrwarr".[76]) Alles das, was über die Götter so Unschönes vermeldet wird, ist nicht geeignet, Ehrfurcht gegen sie zu erregen. Deshalb solle man derartige Dinge nicht glauben. „Denn es kann von den hohen Himmelswesen keines ein schlechtes sein"[77]), oder, wie es ein andermal heißt: „Wenn Götter etwas Böses tun, sind's Götter nicht".[78])

„Ich glaube nicht", sagt Herakles, „daß Götter unerlaubter Lust
Sich freuten, noch daß Götterhand je Fesseln trug,
Noch daß Gebieter einer war des anderen:
Nie glaubt' ich etwas dieser Art, noch glaub' ich's je.
Denn nichts bedarf doch, ist er wahrhaft Gott, ein Gott."[79])

Die Ungerechtigkeit der Götter wird oft klagend hervorgehoben.

Digitized by Google

„Zeus, siehst du das?
Der lauter und fromm zu den Göttern sich hielt,
Der allen an Weisheit strebte voran,
Ich wall' in den Hades sichtbar hinab,
Aus dem Leben entrafft;
Und fruchtlos müht' ich um Frömmigkeit mich
Und übte sie gegen die Menschen." [80])

Oder wie Hekabe klagend ausruft:

„Götter! Doch warum zu Göttern flehn?
Sie hörten ja schon lange nicht auf meinen Ruf!" [81])

Auch die Weisheit der Götter, Zeus nicht ausgenommen, wird bisweilen in Frage gestellt:

„So schlimm denn hat der Lichtprophet der weiten Welt,
Der hohe Richter über jeden Erdenstreit,
Am Sohn Achills gehandelt, der bußfert'gen Sinns
Vor ihn getreten, während wie ein schwacher Mensch
Der Gott ihm alten Hader nachgetragen hat!
Verdient er also seinen Ruhm als weiser Gott?" [82])

Der Kyklope Polyphem macht sich in dem gleichnamigen Stücke höhnisch über Zeus lustig, für welche Frevel ihn freilich die Strafe trifft.

„Mein Magen", sagt er, „ist der Götter größter.
Zu schmausen und zu zechen jeden Tag vollauf,
Das ist der Zeus, den jeder kluge Mensch verehrt!
Wer wird sich selber quälen? Fort mit jener Brut,
Die durch Gesetzvorschriften bloß verkünstelt hat
Der Menschen Dasein!"

Über das Seherwesen läßt sich Euripides scharf aus. Agamemnon nennt die Seher „ein ehrsüchtiges Unkraut", Menelaos „ein segenloses Gezücht". Achilleus beantwortet die Frage: „Was bedeutet denn ein Seher?" mit den Worten: „Einen Redner, der auf gutes Glück für eine Wahrheit tausendfache Lüge sagt, und wenn er fehlgegriffen hat — so ist's verhallt!" [83]) Die Trüglichkeit der Seherkunst wird noch deutlicher in der Helena dargelegt:

Digitized by Google

„Prophezeiungen
Sind eitel doch — ich seh es — und der Lügen voll.
Nichts Kluges ist enthalten in der Flammen Glut,
Nichts im Geschrei der Vögel. Einfalt nur verrät's,
Zu glauben, Vögel gäben Rat den Sterblichen.
. . . . . Opfert, fleht um Heil
Die Götter an und laßt die Seher Seher sein,
Denn nur zum Köder wurde diese Kunst erdacht.
Der beste Seher ist der Geist und gute Sinn." [84])

In der „Weisen Melanippe", einem Stück, das verloren gegangen ist, wird der Beweis versucht, daß es keine Wunder gebe. [85])

Der Mißbrauch des Asylrechtes wird gelegentlich gestreift:

„Schlimm, daß ein Gott den Menschen nicht, wie's billig ist,
Und nicht in weisheitsvollem Sinn Gesetze gab!
Denn nicht am Altar sitzen sollt' ein Bösewicht,
Nein, fortgewiesen werden; eine Frevlerhand
Darf Götter nicht berühren! Nur der Fromme, der
Unrecht erfahren, sollte fliehn ins Heiligtum,
Und nicht der Böse, wie der Gute, gleiches Recht
An gleicher Stätte nehmen aus der Götter Hand." [86])

Auch tieferen Gedanken geht Euripides nach, wenn er das Wesen der höchsten Gottheit, des Zeus, oder das der Seele berührt.

„O du, der Erden Stütze, der auf Erden thront,
Zeus, wer du auch seist, Hoher, Unerforschlicher,
Ob Geist des Menschen, ob Naturnotwendigkeit,
Ich flehe dich an: denn du lenkst, auf stiller Bahn
Hinwandelnd, alles Menschenlos zum rechten Ziel." [87])

Hier steht Euripides bereits an der Schwelle des Materialismus, da ihm die höchste Gottheit nichts anderes ist als Naturgesetz oder die Denkkraft im Menschen. Den Zweifel, ob es überhaupt Götter gebe, hat er auch sonst ausgesprochen: „Oft schon stieg mir im Geiste die bange Frage auf, ob der Zufall oder ein Gott die Welt regiere". [88]) Die Unsterblichkeit der Seele ist keine persönliche, sondern besteht nur in-

Digitized by Google

sofern, als die Einzelseele einen Teil des Weltäthers bildet, in den sie zurückkehrt.

„Leben zwar
Hat nicht der Geist der Toten, aber ewiges
Gefühl, wenn er sich mit dem ew'gen Äther mischt.“ [89])

Im „Bacchenfeste“ nimmt Euripides, im Gegensatze zu seiner sonstigen Auffassung, für die alte Religion, auch in ihren Auswüchsen, dem Dionysoskulte, Partei. Die Götter zu verspotten bringt Verderben, das ist der Grundgedanke dieses Stückes, das zu seinen letzten gehört. Es enthält eine Art Widerruf seiner früher ausgesprochenen Anschauung; doch liegt die Vermutung sehr nahe, daß das Ganze als feine Ironie aufzufassen ist. „Das widrige Bild von Bacchischem Taumel erfaßter Greise“, sagt Döllinger, „welche hier als Muster echter Frömmigkeit vorgeführt werden, läßt den Gedanken, daß es ihm mit dieser Verherrlichung altererbter Religiosität immer Ernst gewesen sei, kaum aufkommen.“ [90]) Auch Nestle ist dieser Meinung, die er eingehend zu begründen sucht. [91]) In einer geistvollen Besprechung des Werkes: „Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung von Wilhelm Nestle“ bezeichnet Zielinski es als sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, aus den Worten, die ein dramatischer Dichter seinen Personen in den Mund legt, die Weltanschauung des Dichters selbst herauszuschälen. Im allgemeinen ist das wohl richtig. In diesem besonderen Falle aber scheint mir doch der Gesamteindruck der Dramen des Euripides, wenigstens was die religiöse Seite betrifft, darauf hinzuweisen, daß man mit Fug und Recht den Dichter als einen Aufklärer bezeichnen kann, wenn er auch ab und zu zwischen Aufklärung und Gläubigkeit hin und her pendelt. Jedenfalls war Euripides ein Vertreter der Humanität, der allen Vorurteilen seiner Zeit entgegentrat. Übrigens ist es für unseren Zweck weniger wichtig, zu wissen, ob Euripides in den oben angeführten Stellen seine eigene Anschauung zum Ausdruck brachte, als

Digitized by Google

vielmehr, daß diese Äußerung auf der athenischen Bühne überhaupt fallen konnte. [92])

Aristophanes († um 380) ist voll von Gegensätzen. Erhabenheit und Gemeinheit finden sich in seinen Werken nebeneinander. [93]) Seine Schöpfungen gemahnen uns so recht daran, daß man über dem blauen Himmel, über den Myrten und Rosen, über den sonnigen Tempeln Athens nicht des Schmutzes der Alltäglichkeit vergessen darf, der sich hier wie anderwärts breit macht. Auch in unserem besonderen Falle zeigt sich das Doppelwesen des Dichters. Während er sich Sokrates und Euripides gegenüber auf den Anwalt der guten alten Sitte und des alten Götterglaubens hinausspielt, verspottet er selbst die Götter aufs giftigste. Wie weit dabei aufrichtige Überzeugung, persönliche Gegnerschaft, Heuchelei und Umschmeicheln der Volksgunst zu Tage treten, wird sich kaum feststellen lassen. Es ist auch für unseren Zweck nicht von Belang. Jedenfalls erscheint Aristophanes für die Geschichte der Duldung von großer Wichtigkeit, nicht etwa, weil er selbst ein duldsamer Mensch war (man könnte eher das Gegenteil behaupten, da er ja alles begeifert), sondern weil man aus dem, was er über die Götter von der Bühne herab zu sagen wagte, mit Notwendigkeit schließen muß, „daß die Religion zu seiner Zeit aufgehört hatte, ein Heiligtum zu sein". [94]) Man könnte auch aus seiner Art die Götter lächerlich zu machen, an und für sich genommen, *eine sehr weitgehende Duldsamkeit in Athen folgern*. Und doch wäre dieser Schluß unrichtig, wie wir bald sehen werden. Übrigens hat Aristophanes offenbar selbst nur mehr wenig oder nichts mehr geglaubt; er war nur der Anschauung, daß der Götterglaube für die Bändigung des Volkes nötig wäre. In dem Lustspiele „*Die Frösche*" wird der Gott Dionysos, der in die Unterwelt hinabsteigt, um den Euripides heraufzuholen, als ein erbärmlicher und feiger Wicht geschildert. Schließlich erhält er sogar Prügel. Dionysos, des Fasses Sohn, wie er

Digitized by Google

sich selbst nennt, erkundigt sich vor seiner Wanderung genau um alle Häfen, Bäckerläden, Bordelle, Ruheplätze, Kneipen, Wege und Stege und Nachtquartiere, wo die wenigsten Wanzen sind. Auch in anderen Stücken wird die Wollust und Habgier der Götter gegeißelt. In dem Stücke Plutos beklagt sich Hermes, daß, seitdem Plutos wieder zu sehen begann, die Menschen den Göttern weder Weihrauch noch Gebäck noch Tiere noch Lorbeeren oder sonst was opfern. Um die anderen Götter, meint Hermes, wäre ihm nicht viel, aber ihm selbst gehe es schlecht:

„Denn früher hatt' ich bei den Gastwirtinnen stets
Mein Gutes gleich am Morgen, Weinmus, Honigseim,
Backfeigen, kurz, was alles Hermes essen mag;
Nun lieg' ich hungernd, ausgestreckt die Beine, da!"

Am meisten regt sich des Dichters Spott in den „Vögeln". Zwei Athener, denen es in ihrer Heimat vor lauter Prozessen zu enge geworden ist, wandern aus und suchen ein neues Heim, das sie im Lande der Vögel finden. Sie gewinnen die Vögel zu dem Plane, eine große Vogelstadt Wolkenkuckucksheim zu bauen. Die Herrschaft soll von Zeus zurückverlangt, statt den Göttern den Vögeln geopfert werden. Die neue Stadt sperrt die Götter von der Ende ab, infolgedessen bricht im Olymp eine Hungersnot aus. So sind die Götter gezwungen, mit den Vögeln zu unterhandeln und ihnen schließlich die Herrschaft über die Welt abzutreten. In diesem Rahmen macht der Dichter in beißender Weise die Götterwelt und das Priestertum lächerlich. Witzig sucht er darzutun, daß die Vögel viel älter sind als das Geschlecht der Götter. Sie sind auch das wahre Apolloorakel. Mit Zeus ist's nun aus. An Stelle der Leto tritt die Wachtelmutter, an Stelle der Artemis die Waldschnepfe u. s. w. Fortan sollen die Menschen beten zu den Vogelheroen und Vogelkindern, zum Wasserhuhn, zu den Pelikanen und Pelikinen, zur Kropfgans, zum Gockel-

Digitized by Google

hahn, zum Pfau, zum Birkhuhn, zum Kibitz, zum Reiher, zur Trappe, zum Eisvogel, zum Plattmönch, zur Kohlmeise. Dieses Stück enthält auch die Andeutung, daß der Kultus im Vergleiche zu seinem Nutzen zu kostspielig sei. „Wenn überhaupt die Duldung dieser Lizenz der komischen Bühne, „sagt Döllinger, „ein nicht leicht zu erklärendes Phänomen ist, so wird bei dem zuletzt erwähnten Lustspiele das Rätselhafte noch dadurch erhöht, daß die Aufführung desselben in die Zeit unmittelbar nach den Mysterienfreveln und Hermenverstümmelungen fiel, als man in Athen argwöhnisch und leidenschaftlich erregt, fast jeden, der eines Religionsvergehens angeklagt wurde, sofort auch verurteilte." [95]) Wir werden auf diese auffällig Erscheinung noch zurückkommen.

Der römische Lustspieldichter **Plautus** († 184 v. Chr.) hat unter seinen vielen, griechischen Originalen nachgebildeten Stücken auch den „Amphitruo" geschrieben, der für uns von großer Bedeutung ist. Der Thebaner Amphitruo ist ins Feld gezogen und hat seine Gattin Alkmene guter Hoffnung zurückgelassen. Jupiter-Zeus entbrennt in Liebe zu ihr; er kommt während der Abwesenheit des Gatten in dessen Gestalt ins Haus und gebärdet sich ganz als Ehemann. Als nun Amphitruo aus dem Felde zurückkehrt, beginnt eine tolle Komödie der Irrungen. Schließlich löst sich alles in Wohlgefallen auf, als Alkmene Zwillinge gebiert; der eine, Iphiklus, ist der Sohn Amphitruos, der andere, Herkules, der des Jupiter. Amphitruo fügt sich in sein Schicksal, es reut ihn nicht, daß er die Hälfte des Guten mit Jupiter geteilt habe. Der Charakter Jupiters hat einen heiter burschikosen Anstrich. Er sagt selbst, daß es ein Schelmenstreich wäre, Alkmene für das, was er beging, unschuldig büßen zu lassen. [96]) Ähnliche Stücke scheinen nicht selten dargestellt worden zu sein. „Auch sonst wurden Göttererzeugungen auf die Bühne gebracht. So von dem Komiker Philiskos eine des Zeus, eine des Pan, eine des Hermes und der Aphrodite, eine der

Digitized by Google

Artemis und des Apollon.“ [97]) **Hegemon aus Thasos** brachte um 414 Parodieen der homerischen Göttersage in Athen zum Vortrage. Ähnlich wirkten andere Dichter wie Antiphanes, Alexis, Eubulos, Anaxandrides. [98]) Ebenso waren Parodisten Homers die Kyniker Krates und Bion. [99])

Daß die Ärzte im allgemeinen Aufklärer waren, wird nicht verwundern. Langsam entwickelte sich aus der von Aberglauben überwucherten Volksmedizin und aus dem Wunderheilglauben der Priester [100]) die wissenschaftliche Medizin. In den Schriften, die **Hippokrates** von Kos († 377), der berühmteste Arzt des Altertums, teils verfaßt, teils gesammelt hat, wird der Gedanke ausgedrückt, „daß strenges Festhalten an ausnahmsloser Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschehens mit dem religiösen Glauben an einen göttlichen Urquell, aus dem im letzten Grunde eben dieses Naturgeschehen fließe, vollkommen vereinbar sei“. So ist ein gemeinschaftlicher Boden gefunden, wo sich der Materialismus und die Strenggläubigkeit begegnen können, die sonst unvereinbar erscheinen. „Alles ist göttlich und alles ist menschlich“, das ist die Formel, mit der sich jede Religion in die Fortschritte der Wissenschaft finden kann. Ein anderes Mal heißt es in diesen Schriften: „Wenn jemand etwas über die Himmelskörper sagt oder über das, was nach unserem Tode kommt, so weiß weder er selbst, noch wissen seine Hörer, ob das wahr ist oder auch nicht.“ Und hinsichtlich der Krankheiten wird gesagt: „Alle Krankheiten sind in gleicher Weise göttlich; jede Krankheit hat ihre natürliche Ursache, und ohne natürliche Ursache geschieht überhaupt nichts.“ Der Wahnsinn habe seinen Ursprung in der Erkrankung des Gehirnes, er habe mit der Religion nichts zu tun; ebensowenig die Fallsucht, die vorzugsweise „die heilige Krankheit“ genannt wurde. [101]) Der unbekannte Verfasser des Buches „Von der alten Medizin“ sagt, daß es uns „in betreff der Dinge im Himmel oder unter der Erde“ an dem dazu nötigen Maßstabe fehle. [102]) **Demokritos von Ab-**

Digitized by Google

dera († 362), der Schüler des Leukippos (um 500 v. Chr.), sah in den Göttern des Volksglaubens nur Gebilde der Phantasie. Die wichtigste Tugend ist ihm die Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft. Die Verbrecher kann nur irdische Strafe treffen, denn es gibt keine Fortdauer nach dem Tode. „Das Rechte muß man tun nicht aus Furcht vor göttlicher und menschlicher Strafe oder aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, sondern nur, weil es das Rechte ist, aus Achtung vor sich selbst." Bei dieser freigeistigen Auffassung ist es merkwürdig, daß Demokrit an dem herkömmlichen Gottesdienste teil nahm, vielleicht, weil ihm noch von Jugend her ein Rest des Götterglaubens anhaftete. Seine reine Ethik widerlegt, wie Gomperz sagt, „das Vorurteil, als ob zwischen wissenschaftlichem Materialismus und ethischem Materialismus ein notwendiger Zusammenhang bestände". [103]) Die Kyniker, als deren Begründer **Antisthenes** aus Athen gilt († um 370 v. Chr.), nahmen eine sehr feindselige Haltung gegen die Volksreligion ein. „Die Volksgötter", sagten sie, „stammten nur aus dem Herkommen; es gebe nur einen Gott, der nichts Sichtbarem gleiche und in keinem Bilde dargestellt werden könne." Die Göttersagen Homers suchte Antisthenes aufs kühnste umzudeuten. Das Staatsideal, das den Kynikern vorschwebte, war „die Beseitigung aller die Menschen trennenden Schranken", also wohl auch der religiösen Gegensätze. Die Kyniker verwarfen den Kultus als überflüssig. Über das Mysterienwesen zumal gossen sie die ganze Lauge ihres Spottes aus. Nur die Tugend wäre der Gottheit gefällig. In diesem Sinne wirkten die dieser Schule angehörigen Dichter Menippos und Meleager. Onomaos von Gadara (2. Jahrh. n. Chr.) stellte in dem Stücke „Die ertappten Gaukler" die Orakelpriester als Lügner und Schwindler hin. [104]) **Aristippus von Cyrene** († 366 v. Chr.) hatte sich von allen religiösen Vorurteilen losgelöst. Die dieser Schule angehörigen Philosophen **Menedemos** († 276 v. Chr.) und seine Zeitgenossen **Stilpon**

Digitized by Google

und **Theodoros** waren Freigeister, aber keine Religionsspötter; es widerstrebte ihnen „eine Tote nochmals tot zu schlagen". Theodoros bestritt den Vorsehungsglauben und die Annahme göttlicher Sondereingriffe wie überhaupt das Dasein der Götter. „Er hatte sich", wie Zeller sagt, „die merkwürdige Moral zurecht gelegt, daß dem Weisen alles, selbst Ehebruch, Diebstahl und Tempelraub gestattet wäre." Dies ist aber nach Gomperz im wesentlichen die Erfindung des Kirchenschriftstellers Epiphanius. [105]) **Platon** († 347) glaubte fest an die Götter, die sich ihm schon zu dem einen, ewigen, allmächtigen Gotte, dem Inbegriffe alles Guten, verdichtet hatten. Er glaubte an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Vergeltung im Jenseits. Der Volksreligion stand er aber doch vielfach sehr kühl gegenüber. So im Timäos. Er ist der Meinung, daß den gangbaren Behauptungen in betreff der Götter der Mythologie jeder Hinweis auf zwingende oder auch nur wahrscheinliche Gründe fehle; allein dem Gesetze und Herkommen sei gläubige Folge zu leisten. [106]) **Aristoteles** († 322) meint, daß sich das höchste Wesen nicht um den Weltlauf kümmert. Die Seele ist nur die „Form des Leibes". Es gibt also keine persönliche Unsterblichkeit. Die Beschäftigung mit der Wissenschaft allein macht uns den Göttern gleich. [107]) **Xenokrates** aus Kalchedon († 314) schrieb auch den Tieren ein Gottesbewußtsein zu. [108]) **Epikur** († 270) leugnete die Götter nicht, aber er nahm an, daß sie sich um die Menschen nicht kümmerten. [109]) Er verwarf also den Vorsehungsglauben. Den Volksglauben zu bekämpfen, erschien ihm verdienstlich. „Er und seine Schule kannten die Religion nur unter der Gestalt der Furcht; von dieser Furcht die Menschheit zu befreien, galt ihm als die edelste Frucht der Weisheit." [110]) Die religiösen Handlungen machten die Epikuräer mit, obwohl sie von der Nutzlosigkeit des Gebetes u. s. w. überzeugt waren. Der Epikuräer **Phädros**, ein Lehrer Ciceros, war von großer Milde

Digitized by Google

gegen Andersdenkende.[111]) **Zenon** († 260 v. Chr.), der Stifter der stoischen Lehre, hatte schon eine sehr geläuterte Gottesanschauung, die den glaubensbedürftigen Volksgenossen einen Ersatz für die hinschwindende Nationalreligion bot. Obwohl Zenon die Volksgötter verachtete und von Tempeln in seinem Musterstaate nichts wissen wollte, empfahl er doch aus praktischen Gründen die bestehenden religiösen Gebräuche nicht anzutasten. Der Stoizismus steht also eher auf dem Standpunkte der Verteidigung als der Zerstörung des Volksglaubens. Zenon war kein Anhänger der Duldsamkeit. Wer nicht seine Anschauungen teilte, wurde als „Fremdling, als Feind, als Sklave" angesehen.[112]) **Euhemeros von Messana** im Peloponnes (um 300 v. Chr.) stellte die Theorie auf, daß die hellenischen Götter nur Menschen waren, die wegen ihrer Verdienste vergöttert wurden.[113]) Er war, wie Susemihl bemerkt, ein unbedingter Atheist und wurde auch seinerzeit vielfach als solcher angesehen. Eine ähnliche Lehre vertrat Persäos von Kition († 243).[114]) **Dicäarchus** (um 300 v. Chr.) bekämpfte den Unsterblichkeitsglauben.[115]) **Strato** († 270 v. Chr.) betrachtete die Gottheit als die allgemeine Kraft, von der alles Werden und alle Veränderung in der Natur ausgeht. Von einem persönlichen Gotte ist bei ihm keine Spur mehr. Er bekämpfte in scharfsinniger Weise die Unsterblichkeitsbeweise Platons.[116]) Am weitesten in der Verneinung der Religion, der Götter und der Gottheit überhaupt gingen die Skeptiker. Ihr glänzendster und scharfsinnigster Vertreter **Karneades** († 130) bestritt den Glauben an eine Gottheit und den Gottesbegriff überhaupt als etwas Unmögliches und Unhaltbares.[117]) **Polybios** von Megalopolis († 128), der große Geschichtschreiber und Staatsmann, trat dem Weissagungsglauben entgegen und bezweifelte die Unsterblichkeit der Seele. An Stelle der Staats- und Volksgötter trat ihm ein alles lenkender Weltengeist. Doch war er der Meinung, daß auch der Gebildete an der herkömmlichen Volks- und

Digitized by Google

Staatsreligion als unentbehrlichem Förderungsmittel der Gesetzlichkeit und Sittlichkeit nicht rütteln sollte, sondern sich ihr, „soweit es mit seinem Gewissen verträglich wäre", anschließen sollte. [118]) **Boëthos von Sidon** (2. Jahrh.) erklärte Gott für eine ätherische Substanz, die von der Fixsternsphäre aus auf die Welt wirkt. [119]) Der Stoiker **Panätios von Rhodos** (geb. 190) lehrte die Unvergänglichkeit der Welt und bestritt das Fortleben der Seele. Er verwarf demgemäß die astrologische Mantik und bezweifelte auch alle andere. Er betrachtete als wirkliche Götter nur das Weltall und die Gestirne, gab aber zu, daß eine Volks- und Staatsreligion nötig wäre. Seine Rechts- und Sittlichkeitslehre trug ein äußerst „mildes und menschenfreundliches Gepräge". [120])

Rückblick. Gang der Aufklärung.

Überschaut man die vorausgeschickten Äußerungen der Philosophen, Geschichtschreiber und Dichter über die Religion, namentlich aber über das Äußerliche derselben, den Kultus, so sieht man beiläufig, welchen Gang die Aufklärung genommen hat. Zuerst richtet sie ihre Angriffe gegen die Vermenschlichung der Götter, dann gegen die Wunderzeichen, durch die sich die Götter den Menschen offenbaren, und gegen die Mysterien; schließlich werden das Dasein der Götter und die Unsterblichkeit der Seele bestritten. Allerdings sind es nur vereinzelte, wenn auch zahlreiche Stimmen, die sich vernehmlich machen; nur ab und zu klingt ein Ton an, der vermuten läßt, daß schon weitere Kreise des Volkes diesen Gedanken, wenn auch noch ganz verschwommen, erfaßt haben. „Anfangs war also die Aufklärung durchaus nicht demokratisch, sie stand sogar im Gegensatze zu den Anschauungen der breiten Massen." [121]) Das Volk fühlte, daß mit dem Götterglauben auch die bürgerliche Gesellschaft zusammenbrach. [122]) Im peloponnesischen Kriege trat die Auflösung des alten Glaubens

Digitized by Google

dadurch zu Tage, daß der Eid nicht mehr heilig war, eine der schlimmsten Begleiterscheinungen der Aufklärung. Die Eidestreue war früher gleichbedeutend mit Frömmigkeit gewesen. Die Menschen wandten sich, wie Thukydides beiläufig sagt, zur gleichmäßigen Geringschätzung dessen, was göttlich, und dessen, was menschlich heilig war. Bei der Bestattung der Toten hielt man sich während der Pest nicht mehr an das fromme Herkommen. Es schwand die Furcht vor den Göttern und den menschlichen Gesetzen.

Zunahme des Aberglaubens.

Dagegen nahm der Aberglaube zu, der mitunter sehr schlimme Früchte zeitigte. So wurden im Jahre 422 infolge einer Weissagung alle Einwohner von Delos durch die Athener als unrein verjagt, ein Vorgehen, das allerdings der delphische Gott mißbilligte, so daß die Rückberufung der Vertriebenen erfolgte. [123]) Mit dem Aberglauben in Verbindung stand die Deisidämonie, eine krankhafte Angst vor den unsichtbaren Gewalten, die namentlich nach dem peloponnesischen Kriege sich der Gemüter bemächtigte und zu Geheimdiensten ihre Zuflucht nahm. „Ein Bettelpriestertum bildete sich aus. Bauchredner sammelten das gaffende Volk um sich, indem sie vorgaben, daß ein Dämon in ihnen wohne und aus ihnen weissage.“ [124]) Die Ausartung der Wahrsagerei erschütterte auch in frommen Gemütern den Glauben an die Weissagung. Die Orakelsprecher kamen in Mißachtung, weil von allen ihren Voraussagungen über den Ausgang des Krieges nur dessen 27jährige Dauer eintraf. Die religiöse Scheu mußte der Politik weichen, wie die Rückberufung des Alkibiades zeigt, welche gegen den Widerspruch der religiösen Obrigkeiten erfolgte. Nägelsbach, dem obige Zusammenfassung entnommen ist, nennt die Hermenfrevel schreiende Zeichen der Zeit. „Wo solcher Mutwille möglich ist, wird er von der Zeit getragen.“ [125]) Mir scheint aber eine solche Verallgemeinerung

Digitized by Google

nicht am Platze zu sein. Einzelne Ausschreitungen gegen Götterbilder und Kultgegenstände beweisen noch nicht, daß die ganze Zeit, in der solche Dinge geschehen, unfromm geworden sei. Wie viele ähnliche Vorfälle haben sich in den frömmsten Zeiten des Mittelalters abgespielt, und doch wird es niemandem einfallen, daraus den Schluß zu ziehen, daß das Mittelalter die Bande frommer Scheu zerrissen habe. „So waren die Dinge nicht nur in Athen, sondern auch in dem übrigen Griechenlande mit Ausnahme von Sparta, wo das Eindringen jeder neuen Strömung von Staats wegen unterdrückt wurde.“ [126]) Das Schwinden des religiösen Sinnes zeigte sich namentlich dadurch, daß das Asylrecht der Tempel immer häufiger verletzt wurde. Das schlechte Beispiel dazu hatten allerdings schon die Alkmäoniden zu Solons Zeit gegeben. [127])

Fortschritte der Naturwissenschaften.

Außer den angeführten unmittelbaren Angriffen hervorragender Geister auf die Volksreligion wurde der alte Glaube auch noch durch die Fortschritte und Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete untergraben, wenngleich sich hier die Wirkungen erst ganz allmählich zeigen konnten, wie wir ja denselben Werdegang in der neueren Geschichte verfolgen können, wenn wir größere Zeitabschnitte überschauen. Die wichtigsten Männer, die sich auf diesem Gebiete hervorragend betätigt haben, seien hier kurz angeführt. Thales von Milet, der die Sonnenfinsternis vom Jahre 585 vorausberechnete; Anaximander, dem wie Heraklit und Kratylos schon eine Abstammungslehre Darwins vorschwebte; Parmenides, der die Kugelgestalt der Erde, Pythagoras, der die Kugelgestalt der Himmelskörper überhaupt lehrte; Alkmäon von Kroton (ein Zeitgenosse des Pythagoras), der das Gehirn als das Zentralorgan des Menschen bezeichnete und behauptete, daß sich der Mensch vom Tiere nur

Digitized by Google

durch die Denkkraft unterscheide; Philolaos (5. Jahrh.), der erkannte, daß sich die Erde bewege; Ekphantos von Syrakus, der die Achsendrehung der Erde lehrte; Heraklides Pontikus (4. Jahrh.), der zeigte, daß sich die Planeten Merkur und Venus um die Sonne bewegten; Leukippos und Demokritos, die Begründer der Atomenlehre, von denen der letzte glaubte, daß auch die anderen Himmelskörper belebt wären; Aristarch von Samos (280 v. Chr.), der die Sonne als Mittelpunkt unseres Weltsystems und die Bewegung der Erde um die Sonne erkannte; Seleukos von Seleukia (um die Mitte des 2. Jahrhunderts), der die Welt für unendlich hielt und zu beweisen suchte, daß die Erde und die Planeten sich um die Sonne bewegten.[128]) Einige dieser Namen sind uns schon als unmittelbare Bekämpfer des Volksglaubens begegnet. So sehen wir, wie sich beide Strömungen berühren und vereinigen.

Verbreitung der Aufklärung.

Welche Verbreitung hat nun die Aufklärung gefunden? Es ist dies teilweise schon im Vorausgehenden enthalten. Die Perserkriege hatten das Umsichgreifen der aufklärerischen Strömung gehemmt. Sie brachten ein mächtiges Aufflammen des religiösen Empfindens. Man war überzeugt, daß man den Sieg nur der Hilfe der Götter verdankte. Lange scheint allerdings dieser fromme Überschwang nicht angedauert zu haben. Wie Sophokles im Aias (um 440 v. Chr.) andeutet, gab es zu dieser Zeit schon viele, die den Einfluß der Götter auf das Menschendasein leugneten.[129]) Ein Zuhörer des Prodikos (geb. 460) wollte ihn durch Fragen zum Schlusse drängen, daß das Gebet überflüssig wäre. Er wurde aber dafür aus dem Vortragssaale gewiesen. Dies beweist, daß damals die Gleichgültigkeit in religiösen Dingen unter den Gebildeten schon ziemlich allgemein war.[130]) Zur Zeit des Sokrates war der Zweifel an dem Dasein der Seele schon sehr verbreitet,

Digitized by Google

wie aus Xenophons Denkwürdigkeiten hervorgeht. Der Sokrates der Apologie sagt: Die Freigeisterei, die man mir schuld gibt, kann man jederzeit um eine Drachme beim Buchhändler oder im Theater kaufen. Aristophanes glaubt, wohl übertreibend, daß die Gottlosigkeit überall verbreitet wäre; er machte Euripides dafür verantwortlich und meinte, daß er dafür den Tod verdiene. [131]) Nach Gomperz hat der Seelenglaube seine größte Verbreitung um das Jahr 700 gefunden. Von dieser Zeit an habe er sich stetig abgeschwächt, bis er mit Ausgang des fünften Jahrhunderts einen gewissen durch Sokrates gekennzeichneten Tiefstand erreichte. Ähnlich urteilt Meyer. [132]) Jedenfalls hatte zu Beginn des fünften Jahrhunderts „für die Mehrheit der Gebildeten die Religion ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Der Glaube an die Götter und an das Leben im Jenseits, dieses wichtigste Erzeugnis der Orphik, fand wenig Anklang mehr". In den Gesetzen, dem letzten Werke Platons († 347), wird ausdrücklich auf die weit verbreitete Glaubenslosigkeit des Zeitalters verwiesen. [133]) Es stand aber dem Unglauben, der in weiten Kreisen der Gebildeten herrschte, der Glaube und Aberglaube der großen Menge des ungebildeten Volkes gegenüber. Wenn wir auch hören, daß in Athen zu Ende des sechsten Jahrhunderts fast alle Bürger schreiben konnten, so macht diese Kenntnis noch immer nicht die Bildung aus. Man braucht vergleichsweise nur auf die Gegenwart zu verweisen. Auch manche hervorragende Männer wie Nikias standen noch ganz auf dem Boden der Strenggläubigkeit mit allen ihren Auswüchsen. [134]) Auch nach dem peloponnesischen Kriege gab es noch immer eine starke altgläubige Strömung. Beweis dafür, daß sich noch im vierten Jahrhundert Religionsprozesse abspielten. Bei gewissen Anlässen trat diese altgläubige Strömung stärker hervor. So während des Hermenfrevels, während des Kampfes um die Selbständigkeit, während der heiligen Kriege, obwohl diese, namentlich der dritte, „den religiösen Glauben in ihrem Einflusse auf

Digitized by Google

die Gemüter" aufs mächtigste erschütterten. [135]) Die altgläubige Partei hatte trotz ihrer Minderzahl noch immer eine sehr große Macht. Es liegt sehr nahe anzunehmen, daß die heimische Religion in Griechenland schließlich nur mehr in der Hefe des Volkes einen Anklang und eine Verehrung fand. Auch Schlosser gibt diesem Gedanken Ausdruck. [136]) Aber wahrscheinlich haben sich neben den Neupythagoräern und Neuplatonikern, die das religiöse Bewußtsein in eigenen Bahnen neu belebten, auch viele Anhänger der Volksreligion selbst in den gebildeten Kreisen bis zur endgültigen Auffaugung des griechischen Volkes im römischen Staatswesen erhalten. Manches scheint darauf hinzuweisen. [137]) Der als Geschichtschreiber berühmte Timäos von Tauromenion in Sizilien († 249) war streng altgläubig, er hielt dafür, daß die Götter den Menschen Glück und Unglück bereiten, je nachdem sie sich ihnen gegenüber verhalten; er war auch der Meinung, daß die Götter den Menschen ihren Willen kund tun durch „Träume und allerhand Omina". [138]) Duris von Samos († 260) und Demetrios von Phaleron hoben in ihren geschichtlichen Darstellungen das Walten einer dunklen Schicksalsmacht im Leben der Völker und Staaten hervor. [139]) Der Chronist Philochoros von Athen († 261) war der Wahrsagerkunst mit Leib und Seele ergeben. [140]) Ebenso der stoische Geschichtschreiber Poseidonios aus Apameia in Syrien (geb. 135). [141]) Ein Wiederaufleben des religiösen Bewußtseins, wenigstens in seinem schlimmeren Sinne, zeigte sich in der älteren Alexandrinerzeit durch eine Fälschung von Poesieen über die Wahrsagung aus dem Vogelflug und ähnliche Dinge, woraus wohl geschlossen werden muß, daß sich das damalige Hellenentum mit diesen Dingen wieder eingehender befaßte. [142]) Noch **Plutarch** († 125 n. Chr.), einer der hervorragendsten Vorläufer der Neuplatoniker, ist in warmer Weise für die Religion seines Volkes eingetreten. Zugleich ist er ein überzeugter Vertreter der Duldsamkeit gewesen, in die er

Digitized by Google

freilich die Atheisten nicht einbezog; denn Atheismus galt ihm für tierisch, für eine Verleugnung der menschlichen Natur. „Es gibt", sagt er, „nicht verschiedene Götter für verschiedene Völker, nicht barbarische und hellenische, südliche und nördliche; sondern wie die Sonne und der Mond allen leuchten, wie der Himmel und die Erde und das Meer allen Menschen gemein sind, mögen auch ihre Namen noch so verschieden sein: so ist es auch eine Vernunft, die in der Welt waltet, Eine Vorsehung, die sie regiert, und dieselben dienenden Kräfte sind allen zugeordnet, nur die Namen und die Formen ihrer Anbetung sind verschieden, und die heiligen Symbole, welche den Geist zum Göttlichen hinleiten, sind bald dunkler, bald deutlicher." [143]) Plutarch, für den die Theologie die Krönung der Philosophie bildet, ist ein erfreulicher und klassischer Beweis dafür, daß sich aufrichtige Anhänglichkeit an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis und Duldsamkeit nicht unbedingt ausschließen.

Die Religionsprozesse.

Es ist klar, daß die Vertreter der Strenggläubigkeit, namentlich die Priester an den Orakelstätten, das Hinschwinden der Religiosität mit steigendem Grolle verfolgten und mit allen Mitteln dagegen anzukämpfen suchten. Strenge Gesetze gegen die Gottlosigkeit wurden erlassen. Über diese Gesetze selbst erfahren wir freilich nur wenig. Aber eine Reihe von Religionsprozessen beleuchtet deutlich diese Gegenbewegung, sie sind der weithin sichtbare Niederschlag der in den frommen Kreisen herrschenden Stimmung. Die auf Herodot und Plutarch begründete Behauptung Döllingers, daß schon der Fabeldichter

Digitized by Google

Äsop (Mitte des sechsten Jahrhunderts) zu Delphi wegen Gotteslästerung von einem Felsen herabgestürzt wurde, ist nach Christ nicht sicher. „Die Veranlassung des Todes gibt Herodot nicht an; die späteren wissen bald von der bösen Zunge des Äsop zu erzählen, bald von der Unterschlagung der Geschenke des Königs Krösus, bald von dem Diebstahl einer silbernen Schale." [144]) So eröffnet den Reigen der Religionsprozesse der frommgläubige **Äschylos** († 456), „dessen Dramen, wie Meyer sagt, ebenso viele Versuche sind, den Glauben an die Heiligkeit des göttlichen Regimentes durch richtige Auffassung der Überlieferung zu retten". [145]) Äschylos hatte namentlich im Prometheus und den Eumeniden gegen die sophistische Aufklärung gedonnert. Es klingt nun wie Ironie, daß auch auf diesen frommen Dichter die Geißel der Strenggläubigkeit niedersauste. Bei der Aufführung eines seiner Stücke, man weiß nicht bei welchem, erhob sich ein Lärm; der Dichter mußte zum Altare des Dionysos flüchten, wurde vor Gericht gestellt und beschuldigt, die Mysterien auf der Bühne verraten zu haben. Nur dadurch, daß er seine Unkenntnis der Mysterienlehre vorschützte, wurde er freigesprochen. [146]) Älian bringt folgende Darstellung: „Der Tragödiendichter Äschylos stand wegen religionswidriger Äußerungen in einem seiner Trauerspiele vor Gericht. Bereits machten die Athener Anstalt ihn zu steinigen, als sein jüngerer Bruder Aminias den Mantel zurückschlug und seinen Arm sehen ließ, an welchem die Hand fehlte. Diese hatte Aminias bei Salamis verloren, wo er sich durch seine Tapferkeit so auszeichnete, daß ihm von allen Athenern der Preis zuerkannt wurde. Sowie nun die Richter den Mann in seinem traurigen Zustande sahen, erinnerten sie sich seiner Taten und sprachen den Äschylos frei." [147]) Welche von diesen zwei Darstellungen über den Prozeß des Äschylos die richtige ist, bleibt dahingestellt. Für uns genügt der Nachweis, daß Äschylos tatsächlich angeklagt wurde und nur mit Mühe der

Digitized by Google

Verurteilung entging. **Phidias**, der große Bildhauer, wurde beschuldigt, Elfenbein, das er für die Statue der Athene verwenden sollte, für sich behalten zu haben. Mit dieser Anklage war wahrscheinlich auch die wegen Gottlosigkeit verbunden. Es steht nicht fest, ob Phidias der Unterschlagung schuldig war oder nicht, obwohl das letzte anzunehmen nahe liegt. Phidias wurde angeklagt und ins Gefängnis gebracht (438). Es gelang ihm aber nach Elis zu fliehen, wo er von den Priestern gut aufgenommen wurde. Er starb dort 433. Phidias wurde in seiner Abwesenheit im Sinne der Anklage verurteilt, seine Ankläger belohnt. Worin aber seine Verurteilung bestand, wissen wir nicht. Die Anschauung der meisten Geschichtsforscher geht dahin, daß Phidias ein Opfer seiner Freundschaft zu Perikles geworden ist, indem die Gegner dieses Staatsmannes ihn in seinem Freunde treffen wollten. Die Behauptung, daß Phidias deswegen angeklagt wurde, weil er auf dem Schilde der Göttin sein und des Perikles Bildnis angebracht hatte, scheint spätere Ausschmückung gewesen zu sein.[148]) Klagen wegen Unterschleifs von heiligen oder öffentlichen Geldern nehmen nach dem peloponnesischen Kriege sehr überhand. Bei den meisten derartigen Prozessen wird es sich also wohl auch um Anklage wegen Gottlosigkeit gehandelt haben.[149]) Um das Jahr 433 oder 432 v. Chr. brachte **Diopeithes**, „ein Orakelprophet und Priester der Geheimkulte", in der Volksversammlung den Antrag ein, daß diejenigen, welche nicht an die Götter des Staates glaubten und sich in ihren Gesprächen mit den Himmelserscheinungen befaßten, vor Gericht gezogen werden sollten. Plutarch fügt dieser kurzen Bemerkung ausdrücklich hinzu, daß Diopeithes dabei mittels des Anaxagoras den Argwohn auf Perikles zu lenken suchte. „Bis jetzt", sagt Fouquières, „hatte das Gesetz nur gottlose Handlungen und Worte gestraft. Jetzt ging es auch den Gedanken zu Leibe. Dadurch wurde die Gewissensfreiheit in ihrer Wurzel getroffen."[150]) Die Abneigung der

Digitized by Google

großen Mehrheit des Volkes gegen die Freidenker und Philosophen kommt in diesem Beschlusse deutlich zum Ausdrucke. Perikles bekämpfte diesen Antrag aus Klugheit nicht. Den Angriffspunkt gegen die Philosophen und Freigeister lieferte nach Willamowitzens Meinung „ihre Lehrtätigkeit, die gewissermaßen auch eine Handlung darstellte; denn nach griechischer Anschauung konnte das Vergehen der Gottlosigkeit nur durch Handlungen (im weitesten Sinne genommen) und durch Unterlassungen begangen werden." [151]) Nun begannen die Religionsprozesse üppig in die Halme zu schießen. Über den des **Damon**, der nach Curtius verbannt wurde, ist mir nichts Näheres bekannt. [152]) Der Philosoph **Anaxagoras** war bei der Priesterschaft nicht gut angeschrieben. Mit dem Seher Lampon kam er gelegentlich in offenen Gegensatz. Man wußte auch, daß er Homers Auffassung der Götterwelt allegorisch zu deuten suchte. Es mag auch sein, daß er hier und da bei seinen Vorträgen ein spöttisches Wort über die Götter fallen ließ. Die Veröffentlichung seines Werkes „Über die Natur" gab der feindseligen Stimmung gegen ihn noch mehr Nahrung. Dazu kam seine Freundschaft zu Perikles, der den Frömmlern in Athen gründlich verhaßt war. Nach zuverlässigen Berichten wurde Anaxagoras in den Jahren 433—431 der Gottlosigkeit und, wie einige behaupten, auch des Hochverrates angeklagt. Genaues und Zuverlässiges ist weder über den Kläger noch auch über den Gegenstand der Anklage bekannt. Nur so viel scheint fest zu stehen, daß Anaxagoras hauptsächlich deshalb der Gottlosigkeit angeklagt wurde, weil er die Sonne, die die Athener als Gott verehrten, nur als eine glühende Steinmasse bezeichnete. Der Hauptanlaß zur Anklage war wohl des Anaxagoras Freundschaft zu Perikles, den seine Gegner in seinen Freunden treffen wollten. An und für sich scheint man an seinen Lehren weniger Anstoß genommen zu haben, es wurden nämlich, wie Platon berichtet, „seine Bücher in Athen ohne Hindernis gelesen, und die Tragiker

Digitized by Google

scheuten sich nicht seine Ideen auf die Bühne zu bringen.“ [153]) Perikles verteidigte Anaxagoras selbst, indem er sich offen als seinen Freund bekundete. Die Rührszenen, die dabei vorgekommen sein sollen, haben eine auffallende Ähnlichkeit mit den Szenen, die sich beim Prozesse der Aspasia abspielten; sie sind also mit Vorsicht aufzunehmen. Auch über den Ausgang des Prozesses weiß man nichts Gewisses. Ob Anaxagoras freigesprochen wurde oder verurteilt wurde, ist nicht sicher. Auch das Strafausmaß wird verschieden angegeben. Die einen sprechen von einer Geldstrafe von fünf Talenten und von Verbannung, andere von seiner Verurteilung zum Tode. Das einzig Sichere ist, daß Anaxagoras infolge des Prozesses, ob freiwillig oder gezwungen, steht dahin, Athen verließ und sich nach Lampsakos begab, wo er bald hernach starb. Xenophon machte dem Anaxagoras sein Grübeln über die Naturerscheinungen zum Vorwurfe und behauptete, daß er Unsinn geredet hätte. Er knüpfte daran den allgemeinen Rat, sich mit derartigen Dingen überhaupt nicht zu befassen. Dieser beschränkte Standpunkt ist um so beachtenswerter, als Xenophon bei aller Frömmigkeit (Gomperz nennt ihn alt- und abergläubig) mitunter recht kühl urteilt. So über die Betrügereien der Seher und den Schwindel bei der Opferschau. [154]) Wer immer mit Anaxagoras in Verbindung stand, wurde der Freigeisterei verdächtig. Dies traf auch den Geschichtschreiber Thukydides. Doch ist mir nichts Näheres darüber bekannt. [155]) **Aspasia**, die schöne Lebensgefährtin des Perikles, wurde ziemlich zu gleicher Zeit wie Anaxagoras, wahrscheinlich in dem Jahre 433 oder 432 v. Chr., von dem Dichter Hermippos der Gottlosigkeit angeklagt, weil sie die Staatsgötter nicht verehrte, an gottlosen Gesprächen über die Himmelserscheinungen teilnahm, die Jugend durch gefährliche Lehren verdarb und die jungen Mädchen und Frauen, die in ihr Haus kamen, dem Laster in die Arme führte. Auf diese Anklage stand als Strafe der Tod. Die

Digitized by Google

Anklagen wegen Unsittlichkeit und Verführung der Jugend beruhen nur auf Böswilligkeit. Wer kann glauben, daß ein Perikles sein ganzes arbeitsreiches Leben lang an einer Dirne Gefallen fand? Die Anklage wegen Gottlosigkeit ist der beste Beweis dafür, daß diese Frau von hoher Begabung war, daß sie selbständige Gedanken hatte, die sie vielleicht etwas unvorsichtig äußerte, daß sie auch in religiösen Dingen Anschauungen hegte, die sie für alle Zeiten über ihre Geschlechtsgenossinnen emporheben. Das ist wohl ein besserer Anspruch auf Unsterblichkeit als der Glückszufall, die Liebe eines großen Staatsmannes gewonnen zu haben, der auf die Entwickelung seines Vaterlandes einen so großen Einfluß ausübte. Die Klage gegen Aspasia wurde beim Archon-König, dem Vertreter der priesterlichen Macht, eingebracht und dem Volksgerichte, den Heliasten, überwiesen. Als Weib konnte Aspasia ihre Sache vor Gericht nicht selbst führen. Perikles übernahm ihre Verteidigung vor dem aus fünfhundert Richtern bestehenden Volksgerichte, das der hinreißenden Beredsamkeit des großen Staatsmannes nicht widerstehen konnte. Zum Schlusse seiner Rede bat Perikles um Gnade für Aspasia, wobei er mehr Tränen vergoß, als wenn sein Leben oder seine Machtstellung in Gefahr gewesen wäre. Die von des Perikles Worten hingerissenen und von seinen Tränen gerührten Richter sprachen Aspasia frei.[156]) Mit dichterischer Sehergabe hat Hamerling in seinem Romane Aspasia die religiösen Unterströmungen der Zeit des Perikles geschildert. Besonders die Gestalt des Diopeithes, des tückischen Erechtheuspriesters, ist trefflich gezeichnet. Auffallend sind die vielen Rührszenen, die sich bei diesen Religionsprozessen abgespielt haben sollen. Wenn die Gründe fehlten, traten die Tränen in die Schranken. Wahrscheinlich ist das nur dichterische Ausschmückung der Geschichtschreiber, die darüber berichten. Man braucht sich nur zu erinnern, was Odysseus alles zusammengeweint hat. Daß **Perikles** nicht selbst der Gottlosigkeit angeklagt wurde, könnte auffallend

Digitized by Google

erscheinen. Er war eben bei aller Freigeisterei wenigstens äußerlich sehr fromm und bot so den lauernden Feinden keinen rechten Anlaß zu einer Klage. Er pflegte nach Plutarchs Bericht niemals die Rednerbühne zu besteigen, ohne zuvor die Götter anzuflehen, daß ihm kein unpassendes Wort entfallen möge.[157]) Dagegen spricht allerdings das Bild, das man aus Thukydides von dem großen Staatsmanne gewinnt, wo er ganz als Freigeist erscheint.[158]) Curtius bemerkt, daß die Anklagen gegen Perikles auch die Begünstigung der Freigeisterei enthielten.[159]) **Diogenes von Apollonia** (5. Jahrh. v. Chr.) war während seines Aufenthaltes in Athen ernstlich gefährdet. Ob ihm ein Prozeß wegen Gottlosigkeit drohte, ist aber nicht sicher, wenngleich wahrscheinlich.[160]) **Euripides**, der die Götter des griechischen Volksglaubens nicht mehr gelten lassen wollte, wurde als Leugner der Götter betrachtet. Die Anklage, die gegen ihn erhoben wurde, ist auf einen ganz besonderen Fall beschränkt. Euripides wurde der Gottlosigkeit angeklagt, weil er im Hippolyt die Heiligkeit des Eides mit den Worten antastete: „Die Zunge schwur ihn, und das Herz weiß nichts davon", obwohl in dem vorliegenden Falle „der Schwörende die Tragweite des ihm abgeforderten Eides nicht ahnte und erst nachträglich inne wurde, daß er ihm nur unter Verletzung anderer gewichtiger Pflichten treu bleiben könnte", diesen Zweifel in den obigen Worten ausdrückte und schließlich doch seinen Eid hielt.[161]) Also schon der Zweifel an der Heiligkeit des Eides war unzulässig. Euripides behauptete, daß das Gericht, das ihn zur Verantwortung zog, dazu nicht die Befugnis hätte, und daß er von den Kampfrichtern der Bacchusfeste belangt werden müßte. Nach anderen Berichten wurde er bei einem Prozesse von seinem Gegner der Gottlosigkeit bezichtigt, was dann zu seiner Anklage führte. Nähere Umstände über diesen Prozeß, seinen Verlauf und Ausgang sind mir nicht bekannt. Auch Nestle berichtet nichts Näheres darüber.[162]) Im Jahre 415 wurden in einer Nacht fast alle

Digitized by Google

Hermensäulen in Athen verstümmelt.[163]) Von der Bestürzung und Entrüstung, welche diese Freveltat in Athen hervorrief, können wir uns heute kaum einen Begriff machen. Die ganze Bürgerschaft geriet in die höchste Aufregung. Es wäre beiläufig dasselbe, sagt Grote, wenn in einer Stadt des strenggläubigen Spanien oder Italien auf einmal alle Marienstatuen verstümmelt würden. Man bot alles auf, um die Übeltäter auszuforschen. Große Belohnungen wurden denen versprochen, die zur Entdeckung der Verbrecher beitrügen. Den Mitschuldigen sicherte man Straflosigkeit zu, wenn sie ihre Genossen angäben. Außerdem wurde anderen ähnlichen Vergehen nachgespürt. Eine wilde Angeberei erfolgte. Die Ursachen dieses Verbrechens sind heute noch nicht aufgeklärt. Man nimmt an, daß es das Werk gewisser Oligarchen war, in der Absicht Alkibiades zu verderben und den sizilischen Krieg zu verhindern. An diesem Verbrechen war Alkibiades sicher unschuldig. Dagegen aber hatte er mit einigen lustigen Gefährten die Mysterien entweiht. Alkibiades leugnete und wünschte, daß die Anklage noch vor seiner Abfahrt nach Sizilien durchgeführt würde. Seine Gegner aber setzten es durch, daß die Austragung des Prozesses bis zu seiner Rückkehr verschoben wurde. Nach der Abfahrt der Flotte begannen die Feinde des **Alkibiades** ihre Tätigkeit mit neuer Kraft. Sie klagten ihn der Entweihung der eleusinischen Mysterien und der Verstümmelung der Hermen an. Ein gewisser Diokleides gab an, die Übeltäter, etwa 300 an der Zahl, welche die Hermensäulen zerstörten, gesehen zu haben. 42 von denen, die er mit Namen bezeichnete, wurden ins Gefängnis gebracht, darunter Männer aus den besten Gesellschaftskreisen. Unter ihnen war auch Andocides, der, auf die Bitte eines seiner Leidensgenossen hin, nun die wahren Übeltäter, 22 Personen, angab. Diokleides wurde infolgedessen wegen falscher Angeberei verurteilt und hingerichtet. Ob die Behauptungen des Andocides wahr oder falsch waren, ist heute noch nicht klar.

Digitized by Google

Von den Athenern aber wurden sie geglaubt. Diejenigen, welche Andocides als Schuldige bezeichnet hatte, wurden angeklagt, verurteilt und hingerichtet. Die geflohen waren, verurteilte man in ihrer Abwesenheit zum Tode und setzte einen Preis auf ihren Kopf. Wie viele von den 22 hingerichtet wurden, ist nicht ersichtlich, wahrscheinlich nur eine kleine Zahl von ihnen, die vielleicht sogar unschuldige Opfer waren. Nun griff man auf die Anklage gegen Alkibiades wegen Entweihung der Mysterien zurück. Es galt schon als Verbrechen, Nichteingeweihten von den Vorgängen im eleusinischen Tempel Mitteilung zu machen. Um so schwerer war die Versündigung, wenn man die Zeremonien zum Vergnügen von Zechgesellschaften nachahmte. Ein gewisser Kinesias war von Lysias der Gottlosigkeit angeklagt worden, weil er mit seinen Genossen die Götter und die Gesetze Athens ins Lächerliche gezogen hatte. Die Strafe der Götter, so behauptete man, folgte der Übeltat auf dem Fuße nach. Die Gefährten des Kinesias gingen alle elend zu grunde und Kinesias selbst siechte hin in einem Zustande, der schlimmer war als der Tod. Nach der Anklageschrift des Thessalus hatte Alkibiades in seinem eigenen Hause mit seinen Genossen die eleusinischen Mysterien verhöhnt, indem er sich als Oberpriester kleidete, während seine Freunde und Genossen die anderen geistlichen Würdenträger, Eingeweihte und Schauende, darstellten.[164]) Alkibiades wurde nun aufgefordert, aus Sizilien zurückzukehren und sich der Anklage zu stellen. Er aber entzog sich dem drohenden Verhängnisse durch die Flucht und ging nach dem Peloponnes. Nun wurde er während seiner Abwesenheit zum Tode verurteilt, sein Andenken verflucht, sein Vermögen eingezogen. Ebenso erging es seinem Mitschuldigen. Als er später im Triumphe nach Athen zurückkehrte, bedurfte es einer eigenen Sühnfeier, um ihn von dem auf ihm lastenden Fluche zu befreien.[165]) Aber dabei standen die Priester grollend abseits. „Der Mysterienpriester Theodoros weigerte sich den ausge-

Digitized by Google

sprochenen Fluch zurückzunehmen, indem er die Ausflucht gebrauchte, daß er nur den Schuldigen verwünscht habe; wenn also Alkibiades wirklich unschuldig wäre, so träfe ihn auch die Verwünschung nicht." [166]) **Andocides** selbst mußte, obwohl ihm Straflosigkeit zugesichert worden war, die Stadt infolge des Beschlusses des Isomitides verlassen, welcher besagte, daß jeder, der sich selbst der Gottlosigkeit für schuldig erklärte, von den Tempeln und dem Marktplatz ausgeschlossen wäre. Später kehrte er doch nach Athen zurück. Im Jahre 399 wurde Andocides der Gottlosigkeit angeklagt, aber freigesprochen. Die Anklage ging wesentlich dahin, daß er der Gottlosigkeit schuldig wäre, weil er den eleusinischen Mysterien beigewohnt hätte, obwohl er durch den Beschluß des Isomitides davon ausgeschlossen war. Die Verteidigungsrede, die Andocides bei dieser Gelegenheit über die Mysterien hielt, ist für uns von großer Wichtigkeit, weil sie manches Licht auf die Religionsvergehen und ihre Sühne in Athen wirft. **Diagoras von Melos** (473—409 v. Chr.) wurde der Gottlosigkeit angeklagt (415?), weil er gegen fremde Opferhandlungen und Feste (er gehörte nämlich dem attischen Staatsverbande nicht an) aufgetreten war. Man erklärte ihn für vogelfrei und setzte einen Preis auf seinen Kopf oder auf seine Einlieferung nach Athen. Auch die Peloponnesier wurden aufgefordert an seiner Verfolgung teilzunehmen. Als erklärter Feind der Götter und Verräter der Mysterien von Ort zu Ort gehetzt, ging er auf einer Meerfahrt zu grunde. [167]) **Protagoras** wurde wegen seines Buches „Über die Götter" als Gottesleugner angeklagt; man fahndete nach seinen Büchern und verbrannte sie öffentlich auf dem Markte. Der Philosoph wurde zum Tode verurteilt (411). Ob mit oder ohne gerichtliches Verfahren, steht nicht fest. Es gelang ihm zu entfliehen, er ging aber auf der Flucht zu grunde. Sein Todesjahr ist nicht sicher, die Angaben schwanken zwischen 416 und 403 v. Chr. [168]) **Prodikos von Keos** wurde wegen seiner Lehre über die Götter zu

Digitized by Google

den Gottesleugnern gerechnet. Es wird auch berichtet, daß er deswegen als Verderber der Jugend zu Athen mit dem Schierlingsbecher hingerichtet worden sei, eine Behauptung, die indessen von anerkannten Gewährsmännern entschieden bezweifelt wird. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung mit Sokrates vor. Auch die Annahme, daß er selbst diesen Tod gewählt habe, ist nicht haltbar.[169]) Der wichtigste Religionsprozeß ist der des **Sokrates** (470—399). Er wurde im Jahre 399 v. Chr. des „Abfalles von der Staatsreligion, der Einführung neuer Gottheiten und des verderblichsten Einflusses auf die Jugend beschuldigt". Unter den Anklägern war Anytus, einer der Führer der athenischen Demokratie, was dem Prozesse gleich das richtige Gepräge verleiht. Anfangs waren die Richter Sokrates günstig gestimmt, seine selbstbewußte Verteidigungsrede, worin er sagte, daß er dem Gotte mehr gehorche als den Athenern, brachte es dahin, daß er mit einer unbedeutenden Mehrheit von der Heliäa schuldig gesprochen wurde. Als es sich um das Strafausmaß handelte, erklärte Sokrates, daß er sich nicht schuldig fühlte, daß er vielmehr glaubte, er verdiente im Prytaneum auf öffentliche Kosten gespeist zu werden. Das erbitterte die Richter noch mehr. Und so wurde Sokrates zum Tode verurteilt. Dreißig Tage nachher trank er den Schierlingsbecher und starb ruhig und gefaßt. Wenn es auch richtig ist, daß Sokrates mit seinen Lehren zu den bestehenden Anschauungen und politischen Einrichtungen vielfach in Gegensatz geriet, so kann über die Ungerechtigkeit des Urteils kein Zweifel bestehen. „Sie war", wie Zeller sagt, „ein schreiender politischer Anachronismus, eine von jenen verfehlten Maßregeln, durch welche die Staatskunst der Restauration jederzeit ihre Unfähigkeit und Kurzsichtigkeit an den Tag legte."[170]) In bezug auf die Religion hat Sokrates, wie wir früher gesehen haben, nichts gelehrt, was die Anschauung eines frommen Griechen seiner Zeit notwendigerweise verletzen mußte. Allerdings wurde auch

Digitized by Google

Sokrates dem Volksglauben gefährlich, indem er erklärte, daß er sich keiner Regung, keiner Vorstellung, keinem Gefühle, keinem Triebe unterwürfe, der sich nicht vor seiner Untersuchung bewährte.[171]) Und so konnten die Ankläger des Sokrates allerdings mit einigem Rechte behaupten, „daß er nicht an die Götter des Staates glaubte, obwohl er sich nicht nur äußerlich, sondern aus wirklichem religiösen Empfinden zu ihnen bekannte. Sie fühlten wohl, daß er, obwohl er an der alten Religion festhielt, ihr doch den Todesstoß gab." Der Tod des Sokrates gehört zu den erschütterndsten Ereignissen der Geschichte. Er wirft einen düsteren Schatten auf sein Volk, das man sich nur zu gerne als in Licht und Freude wandelnd darzustellen pflegt.[172]) Die Hetäre **Phryne**, die Freundin des Bildhauers Praxiteles, dessen Blütezeit in die Jahre 365—335 v. Chr. fällt, und des Redners Hyperides († 322), wurde der Gottlosigkeit angeklagt, weil sie sich des Kultes des Isodaetes, eines thrakischen Gottes, bediente, um schändliche Ausschweifungen in ihrem Hause zu begehen.[173]) Andere Berichte besagen, daß Phryne von dem Redner Euthias wegen verschmähter Liebe vor dem Gerichte der Heliäa der Gottlosigkeit angeklagt wurde. Über den Verlauf des Prozesses bringt Jacobs nach griechischen Quellen folgende pikante Einzelheiten: „Hyperides übernahm ihre Verteidigung, indem er offen gestand, daß er sie geliebt habe und ihre Fesseln noch jetzt trage. Als er bemerkte, daß seine Worte keinen Eindruck machten und das Urteil der Richter sich gegen die Beklagte neigte, faßte er sie bei der Hand und enthüllte, indem er den Schleier zerriß, ihren reizenden Busen. Dieser überraschende Kunstgriff wirkte mächtiger als der beredteste Epilog. Eine Art von religiöser Scheu ergriff die Richter; sie wagten nicht eine Priesterin Aphroditens, welche die Macht der Göttin durch überschwengliche Schönheit verkündigte, zu verurteilen. Sie wurde freigesprochen, und Euthias, voll Verdruß über die fehlgeschlagene Rache, entsagte von dieser Zeit

Digitized by Google

an der gerichtlichen Beredsamkeit." [174]) Der Dichter Poseidippos zeigt uns in einer bei Athenäus erhaltenen Stelle, wie Phryne selbst die Richter anflehte, indem sie tränenden Auges von einem zum anderen ging und ihre Hände ergriff. [175]) Die Priesterin **Ninos** wurde während des peloponnesischen Krieges hingerichtet, weil sie ein Bürger anklagte, daß sie Leute in fremde Kulte einweihte und auch jungen Leuten Liebestränke verabreichte. [176]) Die Lemnierin **Theoris** wurde von Demosthenes vieler Vergehen beschuldigt. Sie lehrte die Sklaven ihre Herren betrügen, sie verabreichte Liebestränke und Beschwörungsformeln. Sie wurde auch wegen Gottlosigkeit angeklagt und mit ihrer Sippschaft verurteilt und hingerichtet, vielleicht weil, wie Meier und Schömann meinen, Zauberei an einer Priesterin oder Wahrsagerin als Gottlosigkeit angesehen wurde. Schmidt glaubt, daß ihr Hauptvergehen darin bestand, daß sie zur Verehrung fremder Gottheiten anleitete. [177]) **Aristoteles** († 322) wurde während seiner letzten Anwesenheit in Athen der Gottlosigkeit angeklagt, weil er auf den Hermeas täglich bei den Gastmählern einen Päan absang; denn so etwas gebührte nur einem Gotte. Doch war das nur der Vorwand für die antimakedonische Partei, die den Lehrer des verhaßten Alexander auf diese Weise treffen wollte. Durch den Tod Alexanders war eben der Freiheitsdrang der Griechen neu geweckt worden. Aristoteles flüchtete sich nach Chalkis, „um, wie er sagte, den Athenern die Möglichkeit zu benehmen, sich zum zweiten Male an der Philosophie zu versündigen". [178]) **Theophrast**, ein Schüler des Aristoteles, hatte dasselbe Schicksal wie sein Lehrer. Er wurde, wahrscheinlich aus politischen Gründen, aus Haß gegen die Makedonier, der Gottlosigkeit angeklagt. Näheres über diesen Prozeß ist mir nicht bekannt. [179]) **Theodor** wurde zu Ende des vierten Jahrhunderts in Athen wegen seines Atheismus zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, jedoch durch den Phalereer Demetrius (316—306), einen Anhänger des Ptolemäus, gerettet. Doch

Digitized by Google

mußte er die Stadt verlassen.[180]) Der Philosoph **Stilpon** wurde im Jahre 306 wegen Gottlosigkeit angeklagt, weil er sich den Scherz erlaubt hatte zu sagen, daß Minerva nicht ein Gott, sondern eine Göttin wäre, und aus Athen verbannt. Doch scheint diese Nachricht nicht unanfechtbar zu sein. Susemihl erwähnt von diesem Religionsprozesse nichts.[181]) **Phormios** wurde von dem Redner Deinarch († um 290) der Gottlosigkeit angeklagt.[182]) Die **Delier** verurteilte man wegen Gottlosigkeit, weil sie sich an den Amphiktyonen in dem Tempel des Apollo vergriffen hatten. Sie wurden mit ewiger Verbannung und einer Strafe von 10000 Drachmen belegt.[183]) **Meidias** wurde der Gottlosigkeit angeklagt, weil er Demosthenes während der Ausübung seines Amtes als Chorege bei den großen Dionysien tatsächlich angegriffen hatte, wodurch der Gott selbst beleidigt worden war. Demosthenes tat in seiner Anklagerede den bezeichnenden Ausspruch: „Alle Religionsfrevel muß man, meine ich, desselben Zornes wert halten."[184]) „Als **Demades**, ein athenischer Redner zur Zeit des Demosthenes, in einer Volksversammlung mit dem Vorschlage hervortrat, den Alexander durch einen Volksbeschluß für den dreizehnten Gott zu erklären, war das Volk über diesen abscheulichen Frevel so entrüstet, daß es dem Demades eine Strafe von 100 Talenten ansetzte, weil er den sterblichen Alexander den olympischen Göttern beigesellen wollte."[185]) Dieser Religionsprozeß stellt übrigens den Athenern ein schönes Zeugnis aus. Es regt sich dabei nicht nur ihre alte Gläubigkeit, sondern auch ihr stolzer Freiheitssinn. **Aristarchos** von Samos, ein Astronom im dritten Jahrhunderte v. Chr., wurde von dem Stoiker Kleanthes (geb. 331) der Gottlosigkeit bezichtigt wegen seiner Behauptung vom Umlaufe der Erde nebst den Planeten um die Sonne, „weil er so die Hestia des Weltalls von ihrer Stelle verrücken wollte". Ob es zu einem Religionsprozesse darüber kam oder nicht, erhellt aus dieser Mitteilung nicht. Wahrscheinlich blieb es nur bei der Be-

Digitized by Google

zichtigung.[186]) — Noch zwei Religionsprozesse, über deren Zeitbestimmung nichts verlautet, seien hier erwähnt. Der Priester **Archias** wurde wegen Gottlosigkeit angeklagt, weil er bei Begehung des Festes Haloa einer Lustdirne die Opferung eines Stieres an dem Altare zu Eleusis gestattet hatte.[187]) **Leokrates** wurde der Gottlosigkeit beschuldigt, weil er heilige Bäume abgeschnitten und die neugewachsenen Reiser zerstört hatte.[188])

Andere Berichte über Religionsfrevel.

An diese Religionsprozesse füge ich die anderen Berichte über die Religionsfrevel und ihre Sühne, soweit ich sie kenne. **Älian**, ein Schriftsteller, der in der zweiten Hälfte des zweiten und in der ersten des dritten Jahrhunderts nach Christus lebte, bringt folgende Nachrichten: „Bei den Athenern war der Eifer für das Heilige so groß, daß sie jeden mit dem Tode bestraften, der in dem Heiligtume eines ihrer Heroen auch nur eine junge Steineiche fällte. So ließen sie auch dem Atarbes, als er einen dem Äskulap heiligen Sperling totgeschlagen, diese Tat nicht ungestraft hingehen, sondern nahmen ihm das Leben. Weder Unwissenheit noch Unvernunft galt bei ihnen zu seiner Entschuldigung, sondern mehr als beides die Rücksicht auf die Gottheit; denn er soll die Tat nach einigen ohne Vorsatz, nach anderen in der Raserei begangen haben.“[189]) „Ein Knabe hob ein dem Kranze der Artemis entfallenes goldenes Blättchen auf, doch nicht ohne bemerkt zu werden. Die Richter ließen nun Spielzeug und Würfel bringen und dem Knaben nebst dem Blättchen vorlegen. Dieser griff aber wieder nach dem Golde. Deswegen ließen sie ihn, zur Strafe für die begangene Tat, ohne Nachsicht gegen sein zartes Alter, als einen Tempelräuber hinrichten.“[190]) „Einige Freunde kamen, um zu opfern, nach Delphi. Hier machten die Einwohner einen Anschlag auf ihr Leben und steckten daher in die Körbe, in denen sie ihren Weihrauch und ihre Opferkuchen

Digitized by Google

hatten, heimlich einige von den heiligen Gefäßen. Nun wurden dieselben als Tempelräuber festgenommen, auf den Felsen geführt und, dem in Delphi bestehenden Gesetze gemäß, über denselben hinabgestürzt.“ [191]) **Pausanias**, aus Magnesia, ein Reiseschriftsteller, verfaßte zwischen 160 und 180 nach Christus einen Bericht über seine Reisen, worin es heißt: „Und die Epidaurier haben der Hyrnetho ein Heroon errichtet und allerlei Ehre erwiesen, und es besteht ein Gesetz, daß von den dort wachsenden Ölbäumen oder sonst einem Baume das Abgehauene niemand nach Hause tragen oder zu irgend etwas gebrauchen darf, sondern daß es dort auf dem Platze bleibend der Hyrnetho heilig sein soll.“ „In Kondylea in Arkadien wurden Kinder gesteinigt, weil sie eine Bildsäule der Artemis mit einem Stricke umschlungen und sich gerühmt hatten die Göttin erdrosselt zu haben, als aber infolgedessen eine Krankheit in dem Orte ausbrach, befahl das Orakel, ihnen ein ehrliches Begräbnis zu gewähren und alljährlich Sühnopfer darzubringen.“ [192]) Einer Ehebrecherin war der Tempelbesuch untersagt. Kein Mann durfte an den Thesmophorien den Tempel der Ceres bei Todesstrafe besuchen. [193]) „Ebenso stand Todesstrafe dem in Aussicht, der im Tempel des Apollo ein physisches Bedürfnis befriedigte, der in einem heiligen Haine das kleinste Bäumchen ausriß, oder der als Flehender im Eleusinium einen Ölzweig niederlegte. Das Umhauen eines der Pallas heiligen Ölbaumes wurde auch mit Verbannung und Güterverlust gestraft. Als die Megarer ein den Göttern geweihtes Grundstück angebaut hatten, wurden sie einem athenischen Volksbeschlusse gemäß als Götterfrevler verfolgt.“ [194]) „Wer die Waffenruhe in Elis während der Feier des olympischen Zeus durch Gewalttat störte, wurde vor das Tempelgericht der Eleer geladen; der Verurteilte fiel dem gekränkten Gotte als Knecht anheim und konnte nur durch eine bestimmte Summe gelöst werden. — Im Jahre 427 wurden in Kerkyra fünf Bürger angeklagt, daß sie aus hei-

Digitized by Google

ligen Waldungen Holzpfähle für ihre Weinberge hätten schlagen lassen. Sie wurden verurteilt; auch die erbetene Erleichterung in Abzahlung der Buße wurde ihnen abgeschlagen." [195]) Der erste Metragyrte, der die Mysterien der großen Mutter aus Phrygien nach Athen brachte, wurde der Sage nach in einen Abgrund geworfen. Zur Sühne dieses Mordes errichtete man später eine Bildsäule und weihte der Göttin ein Heiligtum. [196]) v. Willamowitz-Möllendorff bezeichnet das ganze als eine unhaltbare Legende, die erst spät aufgetaucht ist. Wir müssen also dieses Vorkommnis aus unserer Betrachtung ausscheiden. [197])

Was ist Gottlosigkeit?

Was versteht man unter Gottlosigkeit? Xenophon stellt den Begriff der Frömmigkeit folgendermaßen fest: „Der, welcher die Götter verehrt, wie es nötig (gesetzlich) ist, ist gottesfürchtig." Wer also das Gegenteil davon tut, ist gottlos. Danach wäre Gottlosigkeit jenes Verhalten, wonach die Götter nicht auf gesetzliche Weise verehrt werden. [198]) Diese Fassung geht schon auf Hesiod zurück, der sagte, „daß man so opfern müsse, wie der Staat es tue, indem das alte Gesetz das beste sei". Auch das delphische Orakel pflegte die Antwort zu geben: „Man müsse die Götter nach dem Gesetze des Staates ehren." Da die Gesetze und ihre Deutung einem steten Wechsel unterworfen sind, so ist das Wesen der Gottlosigkeit ein wandelbares gewesen. Neben dieser rein äußerlichen Deutung der Gottlosigkeit und Frömmigkeit durch Hesiod und Xenophon wollen wir auch darauf verweisen, wie sich Platon (nach Gomperz) beiläufig das Wesen der Frömmigkeit vorgestellt hat: „Was die Götter leisten, ist das Gute, und fromm sein heißt: das Organ dieses auf das Gute gerichteten Willens bilden." [199]) Die Deutung der Gottlosigkeit, wie sie Xenophon gegeben hat, wenn sie auch sehr allgemein gehalten ist, erklärt

Digitized by Google

uns, warum Gottlosigkeit auch als Hochverrat bezeichnet wurde und umgekehrt. [200])

Übersicht über die Religionsfrevel.

Die Klage wegen Gottlosigkeit umfaßte folgende Fälle: Vernachlässigung in Verehrung der Staatsgötter, Angriffe gegen die Gottheit überhaupt, Ableugnung ihres Daseins oder ihres Einflusses auf die menschlichen Angelegenheiten, Leugnung und Verspottung der vom Staate anerkannten Götter, Abweichung vom vaterländischen Gebrauche im Darbringen der Opfer, Teilnahme an den öffentlichen Festaufzügen und Opfern sowie das Besuchen der Tempel ohne die dazu erforderlichen Eigenschaften, Verwaltung des Gottesdienstes und der priesterlichen Ämter ohne die gesetzlichen Erfordernisse zu besitzen, Beleidigung der Tempel, Altäre und Bildnisse der Götter, Verletzung des ihnen zukommenden Asylrechtes, Entweihung der Gräber und Versäumnis aller der den Toten schuldigen Pflichten, Verspottung oder Mitteilung der Mysterien an Uneingeweihte, Beleidigung der Gottesdiener und überhaupt solcher Personen, die im Namen des Staates gottesdienstliche Geschäfte verrichten, gewisse mit dem Frieden und der Würde des Gottesdienstes unvereinbare Handlungen, gewisse Handlungen, die der Sittenreinheit und der Frömmigkeit widersprechen, wie Totschlag, Meineid, Verletzung der Gastfreundschaft, Versäumnis der den Verstorbenen schuldigen Pflichten, Verführung der Jugend, Zauberei, göttliche Verehrung eines Menschen, das Ausgraben der öffentlichen Ölbäume, der Umgang mit Personen, die von einer Blutschuld belastet waren, das Besuchen der Tempel durch diese Personen oder durch die, denen dieser Besuch ausdrücklich verboten war. [201])

Jene Fälle, die so recht eigentlich unter den Begriff der Unduldsamkeit fallen, sind hier durch den Druck besonders hervorgehoben. Wie sich die Griechen gegen fremde Religionen

Digitized by Google

verhielten, d. h. ob die Einführung fremder Kulte gestattet war oder nicht, ist eine noch ungelöste Streitfrage. Wenigstens sind die Anschauungen darüber geteilt. Wir werden auf diesen Gegenstand im nächsten Abschnitte zurückkommen. Die Klage wegen Gottlosigkeit wurde wohl in der Regel vor dem Volksgerichte (Heliasten) verhandelt. Das Einschreiten des Areopags bei Anklagen wegen Ausrodung heiliger Ölbäume „erklärt sich, nach Lipsius, aus der Aufsicht, welche der Areopag über diese Bäume zu führen hatte". Auch eines geistlichen Gerichtes, der Eumolpiden, wird Erwähnung getan, das wohl nur in Mysterienangelegenheiten urteilte und kirchliche Strafen zuerkannte.[202]) Die wegen Gottlosigkeit verhängten Strafen waren: Geldstrafen, Verbannung, Einziehung des Vermögens und Tod, wie die Religionsprozesse genugsam dargetan haben. Um leichtsinnigen Anklagen vorzubeugen, wurde der Kläger, wenn er nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt, zu einer Geldstrafe von tausend Drachmen verurteilt, verlor das Recht, öffentliche Klagen anzustellen, und es wurde ihm das Recht entzogen, gewisse Tempel zu besuchen. Näheres über die Einleitung und Durchführung der Religionsprozesse zu bringen, ist nicht meine Aufgabe. Ich muß in dieser Beziehung auf Lipsius, Schoemann-Meier und Platner verweisen, wo man darüber eingehende Aufklärung findet.

Duldung.

Erklärung der verschiedenen Anschauungen. Humanität.

Wie hat sich nun das Griechentum der Duldung gegenüber verhalten? Die Antwort ergibt sich von selbst aus dem Vorausgegangenen. Wer nur die Stimmen der Freigeister

Digitized by Google

hört, wer einen Euripides, einen Aristophanes liest, der wird wohl gerne geneigt sein, den Griechen die Palme der Duldsamkeit zuzuerkennen. Wer aber die Kehrseite, die Religionsprozesse, betrachtet, der wird die Griechen schwerer Unduldsamkeit zeihen müssen. Und darin liegt auch schon zum Teil die Erklärung für die verschiedenen Anschauungen, die die Geschichtschreiber über diese Frage geäußert haben.

Es liegt sehr nahe, aus der größeren Humanität der Griechen im Gegensatze zu den Barbaren auch auf einen höheren Grad von Duldsamkeit in religiösen Dingen zu schließen. Die vielgerühmte Humanität der Griechen ist aber doch eigentlich ziemlich späten Ursprungs. Allerdings sind schon im Homer manche edle Züge zu verzeichnen, die überraschen. Daneben läuft aber auch viel Roheit einher. Die Kleinmalerei, die in der Ilias von dem männermordenden Kriege getrieben wird, beweist, daß die Griechen dieser Zeit an diesen Kampf- und Mordgeschichten ein besonderes Vergnügen fanden. Die grimmen Recken hatten geradezu kannibalische Anwandlungen. [203]) Dabei ist doch nichts von Humanität zu verspüren. Menschenopfer kommen bei der Leichenfeier vor, die Achill dem Patroklos gibt, wenngleich, wie Gomperz feinsinnig bemerkt, der Dichter rasch über die widerliche Szene hinweggeht, gewissermaßen, um seinen Abscheu davor zu zeigen. [204]) In dieser Beziehung hat die Orphik die Humanität durch Beseitigung der blutigen Opfer wesentlich gefördert. [205]) „Nicht recht ist es, sich über erschlagene Männer zu freuen", heißt es in der Odyssee. [206]) Das ist gewiß ein schöner, humaner Gedanke. Aber gleich darauf werden die allerdings schuldigen Mägde des Odysseus wie Kramtsvögel der Reihe nach aufgehängt. Und der schöne humane Eindruck, den der obige Ausdruck erzeugt hat, ist dahin. Nur langsam brach sich die Humanität Bahn. Noch im sechsten Jahrhundert wünschte der Megaräer Theognis der Feinde „dunkles Blut" zu trinken. [207]) Menschenopfer kamen noch immer vor. So im Jahre 596 bei der

Digitized by Google

Entsühnung Athens durch Epimenides. „Vor der Schlacht bei Salamis wurden von den Griechen drei Gefangene den Göttern geopfert.“ [208]) Das Rechtsverfahren in der früheren Zeit war durchaus nicht milde, wie die Gesetzgebung Drakons (624) deutlich zeigt. Es galt noch das Vergeltungsverfahren. Wer jemandem ein Auge ausschlägt, dem soll wieder ein Auge ausgeschlagen werden. Diese Bestimmung zeigt noch von großer Roheit. Auf dem Diebstahle, auch des geringfügigsten Dinges, stand Todesstrafe. Solon milderte (594—583) die Gesetzgebung. Doch blieb beispielsweise für den schweren Diebstahl noch die Todesstrafe. Das Schuldrecht war nach wie vor äußerst hart. Gegen Sklaven konnte die Folter lange Zeit in Anwendung gebracht werden; ebenso bisweilen gegen Bürger, ja selbst gegen Priester. [209]) Nach einer Bemerkung Hesiods zu schließen, scheint die Lage der Lohnarbeiter im achten Jahrhundert keine sehr günstige gewesen zu sein. [210]) Die Sittenlehre der hesiodischen Zeit stand auf dem Nützlichkeitsstandpunkte. Doch war gegen früher ein großer Fortschritt zu verzeichnen. Von allen Tugenden wurde die Gerechtigkeit am höchsten gestellt, wofür, wie Beloch bemerkt, bei Homer noch das Wort fehlt. [211]) Die Kriegführung war lange Zeit eine grausame. Den Persern gegenüber erschienen die Griechen allerdings von milderen Sitten. [212]) Aber noch im peloponnesischen Kriege wurden auf beiden Seiten furchtbare Ausschreitungen und Greuel begangen, so daß man von der griechischen Humanität keine besonders gute Meinung hegen kann. Dies stimmt auch ganz gut zu der Leichtigkeit, womit jemand wegen religiöser Vergehen dem Tode überantwortet wurde. wurde. Das Menschenleben wurde noch sehr gering geschätzt. Xenophon wütete unter den feindlichen Thrakiern mit „Feuer und Schwert“. Noch Aristoteles hielt es für erlaubt, Barbaren zu knechten und zu rauben. [213]) Gleichwohl nahm nach dem peloponnesischen Kriege die Humanität im allgemeinen bedeutend zu. [214]) „Agesilaos schärfte seinen Truppen während

Digitized by Google

der Feldzüge in Kleinasien ein, auch in dem gefangenen Barbaren den Menschen zu achten und ihn human zu behandeln." [215]) Eine wesentliche Förderung fand die Humanität durch die Amphiktyonen (Opfergenossenschaften), deren älteste schon im achten Jahrhundert vor Christus entstand. Dadurch wurde die Kriegführung unter den Griechen wesentlich gemildert. [216]) Die Stellung der Frau hat im Laufe der Zeiten große Wandlungen erfahren. Bei Homer ist das Weib schon die würdige Gefährtin des Mannes. Allmählich aber sank sein Wert, wie uns ja das Lebensbild Aspasias genugsam andeutet. Man kann geradezu von dem Haremsleben der Athenerinnen reden. [217]) — Den besten Eindruck von der griechischen, insbesondere von der athenischen Humanität erhält man noch, wenn man ins Auge faßt, wie verhältnismäßig milde die Griechen ihre Sklaven behandelten. In Athen war die Mißhandlung eines Sklaven klagbar. [218]) Es gab Männer, wie Hippias und Alkidamas (5. Jahrh.), die die Lehre verkündeten: „Gott hat uns alle frei geschaffen, niemanden hat die Natur zum Sklaven gemacht", also den Grundsatz der Gleichheit aller Menschen. [219]) In der Sorge für Erwerbsunfähige, für Witwen und Waisen haben die Griechen schon vieles Vorbildliche geleistet. [220])

Die Kluft zwischen Hellenen und Barbaren verengerte sich allmählich, wenngleich der Unterschied nie ganz geschwunden zu sein scheint. So sagt Euripides einmal:

„Der ganze Äther steht dem Flug des Adlers frei,
Die ganze Welt ist Vaterland dem edlen Mann." [221])

Dem steht aber ein anderer Ausspruch desselben Dichters gegenüber: „Griechen diene stets der Fremde, wir sind frei, Knechte sie" — eine Äußerung, die wohl dem griechischen Empfinden mehr entspricht als jene, wenn nicht etwa unter dem „edlen Manne" überhaupt nur ein Grieche gemeint ist, wodurch der Gegensatz von selbst wegfällt. [222]) Im großen und ganzen überragten die Griechen die Barbaren

Digitized by Google

weit durch ihre humanere Lebensauffassung. „Mit den Griechen hielt überall eine mildere Sitte ihren Einzug. Barbarische Opfergebräuche wurden abgestellt, mildere Gottesdienste, freundlichere Sitten und eine heitere Lebensweise wurde begründet.“ [223]) Diesen mildernden Einfluß hat ja Goethe in seiner Iphigenie auf Tauris so schön geschildert. Auf die Flecken im nationalen Charakter der Griechen, auf ihren Mangel an Ehrlichkeit und an Achtung vor dem gegebenen Worte, auf ihre häßlichen nationalen Laster, namentlich in geschlechtlicher Beziehung, sei nur im Vorbeigehen verwiesen.

Entwickelungsgang der Unduldsamkeit.

Es wäre interessant, den Werdegang der Unduldsamkeit in Griechenland zu verfolgen. Nach dem Inhalte der homerischen Dichtungen zu schließen, ist sie erst später in die Erscheinung getreten. Wenigstens verlautet bei Homer nichts von Bestrafung der Religionsfrevel seitens der Menschen, wohl aber seitens der Götter, die die Gotteslästerung mit dem Tode bestrafen. Ajas ging zu grunde, weil er sich rühmte, den Göttern zum Trotze den Wogen entflohen zu sein. [224]) Ausdrücklich heißt es einmal in der Odyssee: „Alle Menschen verlangen nach den Göttern“, d. h. allen Menschen ist die Gottesidee eingeboren. [225]) Ich möchte diesen Satz geradezu eine wenn auch verhüllte Verkündigung des Duldungsgedankens nennen. Es ist wahrscheinlich, daß die Unduldsamkeit ein Erzeugnis der Orphik, also der Erstarkung des Unsterblichkeitsglaubens ist. Wahrscheinlich hat die Entwickelung der Unduldsamkeit auch gleichen Schritt mit der Zweifelsucht gehalten. In einer der äsopischen Fabeln wird folgendes erzählt: „Eine Zauberin, welche behauptete, sich auf Beschwörungen gegen den Götterzorn zu verstehen, übte während ihres Lebens viel davon aus und verdiente sich dadurch nicht wenig. Deswegen klagten sie einige an, daß sie Änderungen hinsichtlich der göttlichen Dinge vornahm (d. h. gottes-

Digitized by Google

dienstliche Neuerungen), und nachdem sie des Verbrechens überwiesen worden war, verurteilte man sie zu Tode. Einer der Richter, der zu ihr kam, sagte zu ihr: da du behauptest, daß du den Zorn der Götter abwenden kannst, wie konntest du nicht die Menschen erweichen?" [226]) Daraus ist zu schließen, daß schon zur Zeit des Dichters Äsop (Mitte des 6. Jahrhunderts) strenge Gesetze gegen diejenigen bestanden, welche Änderungen in der Religion vorzunehmen wagten. Gegen die Leugner der Götter und die Freigeister scheint es aber in dieser Zeit noch keine gesetzlichen Bestimmungen gegeben zu haben. Da mußte noch immer der Götterzorn, wie dann später die Strafe Gottes im Christentum, aushelfen. Pherekydes von Syros, ein Philosoph und Geschichtschreiber, der zur Zeit des Königs Cyrus lebte, rühmte sich, nie einem Gotte geopfert und doch sein Leben nicht schlechter zugebracht zu haben als andere Leute, welche Hekatomben geopfert hätten. Er wurde deshab von der Läusesucht befallen und kam elendiglich um. [227])

Die eigentliche Unduldsamkeit beginnt erst dann, wenn sich die Gesetzgebung gegen die Freigeister und gegen die Andersgläubigen, die niemanden für sich gewinnen wollen, richtet. Abwehr eines Angriffes, besonders eines heftigen, kann der Unduldsamkeit kaum beigezählt werden. Anfangs kümmerten sich die Strenggläubigen um die Lehren der Naturforscher und der Freigeister nicht. Erst als diese Lehren ins Volk hinuntersickerten, erkannte man ihre Gefährlichkeit und sann darüber nach, ihnen einen Damm entgegenzusetzen. [228]) So erklärt sich wahrscheinlich die auffällige Erscheinung, daß nicht alle aufklärerischen Philosophen und Dichter der Gottlosigkeit angeklagt wurden. Offenbar war der Begriff der Gottlosigkeit zu verschiedenen Zeiten verschieden. Was der Priesterin Ninos (siehe oben) den Tod brachte, war später der Mutter des Äschines Glaukothea zu tun gestattet. [229]) Das Volk bedurfte wohl eines Aufreizers, um über freigeistige Äußerungen

Digitized by Google

in Erregung zu geraten. Dies besorgten die Priester, wie wir an dem Beispiele des Diopeithes deutlich sahen. Es ist jedenfalls sehr auffallend, daß beispielsweise Xenophanes, der in so derber Weise gegen die Volksreligion auftrat, deswegen nicht belangt wurde. „Noch zieht", meint Nägelsbach, „die still und fast unbemerkt sich ausbildende Spekulation die Aufmerksamkeit und den Argwohn des Staates nicht auf sich." [230]) Als dann späterhin die Philosophen durch die Religionsprozesse gewitzigt worden waren, hielten sie mit ihrer wahren Meinung etwas hinter dem Berge und verbaten sich geradezu verfängliche Fragen über „Dasein und Regierung der Götter, wenigstens vor anderen Leuten". [231]) Mit dieser Frage steht eine andere im Zusammenhange. Wie kann man die freien Äußerungen auf der Bühne mit den Religionsprozessen in Einklang bringen? Hier hat Schömann offenbar vollkommen recht, wenn er darlegt, wie es kam, daß den Dichtern ihre Scherze und Ausfälle gegen die Götter zumeist straflos hingingen. „Es gibt", sagt er, „nur eine Erklärung jener Möglichkeit, nämlich die, daß man keine Gefahr für die Religion von solchen Darstellungen besorgen zu dürfen glaubte. Und gewiß, kein Vernünftiger konnte auf den Gedanken kommen, daß der komische Dichter die Götter wirklich sich selbst so vorstellte oder von seinen Zuschauern so vorgestellt wissen wollte, als er sie auf die Bühne brachte. Die Komödie war ihrem Wesen nach Karikaturpoesie, auf Scherz und Lachen gerichtet, und gleichwie unter den Menschen auch die angesehensten und höchstgestellten dadurch nichts von ihrer verdienten Würde und Ehre verlören, wenn sie auch einmal in karikierter Gestalt abkonterfeit würden, so, meinte man, sei es auch mit den Göttern, und zwar je erhabener und sicherer in ihrer Würde sie wären, desto eher würden sie sich auch dergleichen possenhaftes Spiel gefallen lassen, und es sei nicht zu befürchten, weder, daß sie selbst sich dadurch verletzt fühlten, noch daß das Volk in seiner besseren Meinung von ihnen und

Digitized by Google

in seiner Ehrfurcht gegen sie irre gemacht werden würde." [232]) Schmidt ist der Meinung, „daß der Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen gegen den Religionsfrevel ohne Zweifel so gewesen ist, daß er auch auf das Aussprechen von Vorstellungen über die Götter Anwendung zu finden schien, die von den ererbten abwichen, allein bei der Freiheit, welche die Griechen in dieser Hinsicht genossen, und dem vollständigen Mangel eines bindenden dogmatischen Systems dachte niemand daran, solche Folgerungen zu ziehen, wenn sich nicht ein besonderes Interesse daran heftete, ist es doch eine in sehr vielen Staaten wiederkehrende Erscheinung, daß Gesetze, die keine allgemeine Anwendung mehr finden, weil sie den veränderten Anschauungen nicht entsprechen, in erregten Zeiten hervorgezogen werden, um als Waffe gegen den politischen Gegner zu dienen." [233]) In einer gewissen Beschränkung mag das richtig sein. Nach meiner Meinung schießt man aber unbedingt über das Ziel hinaus, wenn man alle Religionsprozesse als Ausflüsse politischen Hasses hinstellt. Das wird bei einigen der Fall gewesen sein, so bei Phidias, Anaxagoras, Aspasia, Sokrates, Aristoteles; aber nicht bei allen.

Bedeutung der Priesterschaft.

Man nimmt an, daß Griechenland von einer im Finstern schleichenden Priesterschaft, die die Menschheit in Fesseln zu schlagen suchte, völlig befreit war. Die vielen harten Gesetze über die Religionsfrevel besagen das Gegenteil. Namentlich die Gestalt des Diopeithes taucht wie ein düsterer Schatten drohend empor. Foucart meint, daß die Götter Griechenlands, das heißt ihre Hintermänner, die Priester, nicht verfolgungssüchtig waren, weil sie sich, wie wir gesehen haben, der Verfolgten ab und zu annahmen. Ich glaube das Gegenteil. Diese Milde ist etwas verdächtig, sie erinnert wohl ein bißchen an die Komödie mit dem weltlichen Arme, die das mittel-

Digitized by Google

alterliche Kirchentum aufführte, um die Schuld der Ketzerverfolgungen auf andere abzuwälzen. Die Anstifter der Verfolgungen waren doch immer die Priester und ihre Gefolgsleute, „die jede philosophische Verhandlung über religiöse Wahrheiten als eine Entweihung betrachteten". [234]) Hatten ihre Hetzworte ihre Schuldigkeit getan, konnten sie leicht die frommen Zuschauer spielen und Mäßigung predigen. Die Bedeutung und das Ansehen der griechischen Priester wird vielfach unterschätzt. Die Priester an den Orakelstätten, die durch ihre umfassende Bildung und Menschenkenntnis hervorragten, waren jedenfalls oft hochbegabte und gewaltige Menschen. [235]) Namentlich in Delphi waren dem Ehrgeize und der Herrschsucht ein breiter Spielraum geboten. Manche seiner Oberpriester, von denen uns leider nähere Kunde fehlt, mochten wohl, wie Zielinski meint, an die glanzvollsten Papstgestalten des Mittelalters erinnern. [236]) Oft übten die Priester einen sehr heilsamen Einfluß aus und boten den Bedrängten einen Schutz gegen Verfolgungen. Aber vielleicht ebenso oft war ihr Einfluß ein verderblicher. Die Duldsamkeit der Priesterschaft zu Dodona gegen auswärtige Gebräuche und die Milde des Gottes zu Delphi wurden nicht selten gerühmt. Ihnen, sagte man mit Recht, verdankte Griechenland nicht am wenigsten seine Kultur. Nach Curtius war der delphische Gott „ein Lehrer und Pfleger dessen, was man als die Blüte des sittlichen Nationalbewußtseins der Hellenen bezeichnen darf". [237]) Er arbeitete im allgemeinen nach Kräften auf die nationale Einigung hin, was ihn aber im besonderen nicht hinderte, selbstsüchtigen politischen Zwecken, wie der Begründung der spartanisch-delphischen Hegemonie, nachzustreben. [238]) Neben delphischen Aussprüchen, in denen eine hohe, ihrer Zeit voraneilende Moral zu Tage tritt, finden wir auch solche, die Hinterlist und Doppelzüngigkeit atmen. Die Fälle des Demaratos von Sparta und des Krösus sind dafür bezeichnend. [239]) Die Milde des delphischen Gottes erfährt durch die heiligen

Digitized by Google

Kriege eine eigentümliche Beleuchtung. Wenn auch die Beraubung der Tempel eine schwere Strafe verdiente, so legt doch die dabei unterlaufene Grausamkeit für die humane Gesinnung der Griechen kein schönes Zeugnis ab. 3000 Tempelräuber wurden im Jahre 352 von Philipp von Makedonien ins Meer gestürzt. „Die Ötaer stellten sogar den Antrag, alle erwachsenen Männer in Phokis als Tempelräuber hinzurichten." Philipp aber verhinderte eine solche Grausamkeit als zu weit gehend und unpolitisch. Ein ähnlicher Vorfall spielte sich, wie wenigstens Curtius erzählt, im Jahre 343 in Elis ab, wobei 4000 Söldner als Tempelräuber hingerichtet wurden. Allerdings beruhte diese Grausamkeit auf Gegenseitigkeit. Während des Krieges waren in Phokis die Häupter der Friedenspartei verbannt oder hingerichtet worden.[240])

Verhalten gegen fremde Religionen.

Nun kommen wir zur wichtigen Frage, wie sich die Griechen gegen fremde Götter verhielten. Hier stoßen wir auf verschiedene Anschauungen. Schon Strabo stellte den Athenern das Zeugnis aus, daß sie wie überhaupt fremde Dinge so auch fremde Götter liebten.[241]) Zur Verbreitung fremder Götter trug wohl der Umstand bei, daß bei großen Unglücksfällen die heimischen Götter oft nichts halfen. So wandte man sich dann an fremde, die dann auch weiter verehrt wurden.[242]) Athen wurde zur Zeit seiner Größe zur Weltstadt, in der die verschiedensten Nationen zusammenströmten. Es bildete sich ein „neues Hellenentum", das nicht im Blute, sondern in der Gesinnung lag.[243]) Dies leitete von selbst zu einer gewissen weltbürgerlichen Auffassung in religiösen Dingen hin. Und dies galt auch im allgemeinen von den Griechen, wenn man dem Zeugnisse Gomperzens glauben darf: „Allezeit waren die Griechen in erstaunlichem Maße geneigt und bereit, in den Göttern anderer Völker ihre eigenen wiederzufinden und die Widersprüche zwischen den fremdländischen und den vaterlän-

Digitized by Google

dischen Überlieferungen durch sinnige Umdeutung und gelenke Anbequemung auszugleichen." [244]) Zu dieser Äußerung scheint eine andere von Curtius im Gegensatze zu stehen: „Jeder Versuch neue Götter einzuführen galt für ebenso gottlos, wie die Vernachlässigung der alten Götter und die Entweihung ihrer Feste und Altäre." [245]) Wir wollen versuchen, uns über diesen Gegensatz im Folgenden klar zu werden. Der Kampf gegen die fremden Götter beruhte häufig auf gesunder Grundlage, wenn es sich darum handelte, unzüchtige oder gemeinschädliche Kulte vom Staate ferne zu halten. Nach den Perserkriegen kamen viele barbarische Götter nach Attika. „Die Seeleute und Soldaten brachten in ihre Heimat die Religionen Thraziens, Phrygiens und Cyperns; die zahlreichen Fremden, die der attische Handel in den Piräus führte, wurden auch ihre Verbreiter." Die Dichter griffen während des peloponnesischen Krieges diese fremden Götter (Cotytto, Sabazios, Isodaetes) wegen ihres wüsten Kultus mit Recht an. So Eupolis und Aristophanes. Sie verlangten die Vertreibung dieser fremden Götter, deren Kult die Sitten verdürbe und die Staatsreligion untergrübe. [246]) In dem Kampfe der griechischen Religion gegen die karthagische auf Sizilien mit ihren Menschenopfern führte die erstere die Sache der Sittlichkeit und der Kultur. Da hat sich Gelon, der Beherrscher von Syrakus († 477), ein großes Verdienst um die Menschheit erworben, als er unter den Friedensbedingungen, die er den Karthagern auferlegte, auch die Bestimmung aufnahm, daß sie aufhören sollten, dem Moloch zu opfern. Dabei ist noch zu beachten, daß unter ihm Einheimische und Fremde gleiche Rechte genossen. [247]) Was bestimmte nun die Gesetzgebung hinsichtlich der Verehrung fremder Götter? Hier haben wir zwei Dinge zu scheiden: die Verehrung fremder Götter durch Fremde und durch Einheimische im griechischen Staate. Wie wir schon oben gesehen haben, kamen schon im fünften Jahrhunderte die orientalischen Religionen nach Athen; im vierten Jahrhunderte verbreitete

Digitized by Google

sich auch der Dienst der Isis. Die ägyptischen Kaufleute hatten ihren eigenen Tempel im Piräus.[248]) Die Fremden konnten also ihre Götter ungestört verehren. Dies war eine natürliche Folge des Handelsverkehres, der durch ein Verbot schwer geschädigt worden wäre. Wander- und Handelslust gehören ja zu den wichtigsten Förderern der Duldsamkeit. Wie aber verhielt sich der griechische Staat, wenn seine Bürger fremde Götter verehrten? Das athenische Gesetz verbot nicht die Einführung fremder Götter im Gebiete des Staates, vorausgesetzt, daß eine behördliche Genehmigung dazu vorlag. Wer ohne staatliche Genehmigung neue Kulte einführte, zog sich die Todesstrafe zu. Dieses Gesetz hat nur der jüdische Geschichtschreiber Josephus angeführt, indem er sagt: „Dies war bei ihnen durch ein Gesetz verboten und als Strafe war für diejenigen, welche einen fremden Gott einführten, der Tod bestimmt."[249]) Schoemann und mit ihm Beloch bezeichnen es als des Josephus eigenste Erfindung. Auch Cantarelli ist der Meinung, daß es kein solches Gesetz gegeben habe.[250]) Schmidt und Foucart dagegen nehmen Josephus in Schutz; Foucart behauptet, daß es wirklich ein solches Gesetz gegeben habe.[251]) Seine Beweisführung scheint mir zutreffend zu sein. Schmidt macht dazu noch die geistvolle Bemerkung, „daß auch in dem Prozesse des Sokrates das Gesetz eine Rolle spielte, indem der psychologisch vielleicht wirksamste unter den drei gegen ihn erhobenen Anklagepunkten juristisch dadurch gestützt wurde, daß sein Dämonion als eine neue und fremde Gottheit im Gegensatze zu den Staatsgöttern Athens erschien". Hören wir noch die Meinung Wilamowitzens, eines der hervorragendsten Kenner griechischen Kulturlebens, über die Sache: „Die dauernd oder vorübergehend in Athen wohnenden Fremden", sagt er, „konnten ihre Götter nach ihrer Weise verehren, mochte das Sabazios oder die Göttermutter, Moloch oder Kotytto sein. Sobald man festhält, daß die hellenischen Götter keine

Digitized by Google

universale Bedeutung haben, wird die Frage, ob fremde Kulte gestattet waren, gegenstandslos. Daß der Skythe in Athene oder der Tyrier in Apollon seinen Gott verehren sollte, wäre ja eine Beleidigung der fremden wie der hellenischen Götter. Durch Verkehr in den Sphären, die Athene beherrschte, konnte aber auch ein Fremder sich gedrungen fühlen, ihr ein Gelübde zu tun oder den Zehnten des Gewinnes darzubringen; das gleiche mochte einem Athener beim Tanos in Ägypten begegnen: darin ist nichts Anstößiges, und ebensowenig, wenn sich dann in Athen ein Verein von Verehrern des Tanos zusammenfinden sollte." [252]) Man sieht also deutlich, daß in bezug auf die Verehrung und Einführung fremder Kulte in Griechenland sehr verschiedene Anschauungen herrschen, in die völlige Klarheit zu bringen den Fachgelehrten überlassen werden muß. Das Verhalten der Griechen gegen fremde Götter war in der Regel das zurückhaltender Scheu. In Kriegszeiten wurden die Tempel in Feindes Land zu kriegerischen Zwecken benutzt, ohne deren Asylrecht anzutasten. In dieser Richtung betätigten also die Griechen einen ziemlich weitgehenden duldsamen Sinn. Mehrmals wurden allerdings fremde Tempel als Vergeltung für ähnliche Frevel zerstört und geschändet. Dies geschah noch unter Philipp III. († 317 v. Chr.). Ebenso wurden Schänder griechischer Heiligtümer, wie Artayktes, der Verteidiger von Sestos (478), strenge bestraft. [253]) Auch an Verfolgungen Andersgläubiger im Gebiete der Griechen hat es nicht gefehlt, obwohl dies selten vorkam und dabei mehr politischer Haß ins Spiel kam. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß dort, wo verschiedene Volksstämme und Glaubensgenossenschaften beisammen wohnen, sich naturgemäß eine gewisse praktische Duldsamkeit einstellt. Dies war auch in Sizilien, wo Griechen und Punier nebeneinder wohnten, in Friedenszeiten wenigstens der Fall. Ab und zu freilich kam es zum heftigen Aneinanderprallen der Gegensätze, und der nationale Haß

Digitized by Google

flammte hell auf. Im Jahre 397 wurden die Semiten in Sizilien heftig verfolgt. „Überall wurde das Eigentum der karthagischen Kaufleute geplündert, in den Karthago unterworfenen Städten alle Phöniker, die dem Volke in die Hände fielen, unter Mißhandlungen getötet; zur gerechten Vergeltung für die Barbareien, deren sich die Karthager selbst vor zehn Jahren schuldig gemacht hatten." [254]) Daran kann man auch die Verfolgungen einzelner Philosophenschulen reihen. In Kalabrien wurde die Sekte der Pythagoreer nach kurzer Herrschaft heftig verfolgt, viele getötet oder vertrieben. [255]) Ebenso wurden später die Epikureer aus Messene in Arkadien verwiesen, ebenso aus Lyetos auf Kreta [256]) als „erklärte Feinde der Götter und Verbreiter einer weibischen und unedlen Philosophie".

Platon und Aristoteles.

Bei der Beantwortung der Frage, ob die Griechen ein duldsames oder unduldsames Volk waren, darf man an der Meinung Platons nicht vorübergehen, der vielleicht das Griechentum in seinen Vorzügen und Fehlern am besten verkörpert. Es ist jedenfalls kein Zufall, daß Platon kein Vertreter der Duldsamkeit war, wie er uns in seinem letzten Werke, „den Gesetzen", erscheint. Man geht kaum irre, wenn man annimmt, daß Platon mit seiner Darlegung betreffend die Duldung beziehungsweise Unduldsamkeit nicht nur seine eigenen Anschauungen, sondern das griechische Empfinden überhaupt wiedergegeben hat. Er vermochte besser als ein anderer in der Seele seines Volkes zu lesen. Freilich stehen diese merkwürdigen, für uns höchst befremdlichen Anschauungen im Gegensatze zu jenen, die er in der Apologie und im Phädon ausdrückt, wo er in so warmer Weise für die Denkfreiheit eintritt. [257]) Platon will die Staatsreligion gegen jeden Angriff sichern. Am Schlusse des zehnten Buches der „Gesetze" befaßt er sich eingehend mit der Gottlosigkeit. Die Gottesleugner sollten alle vor Gericht gezogen werden und allen mindestens

Digitized by Google

Gefängnisstrafe zuerkannt werden. Diejenigen, die mit ihrer Glaubenslosigkeit noch Mißbrauch trieben, die sich mit Wahrsagen und sonstigen Zauberkünsten befaßten, die Privatmysterien stifteten (hier hatte Platon offenbar die orientalischen Geheimkulte im Auge), die verdienten selbst den zweifachen Tod. Wer glaubt, daß die Götter sich um die Menschen nicht kümmern, soll fünf Jahre in einem Zuchthause in Gewahrsam gehalten werden. Bessert er sich nach dieser Zeit, so kann er in die Gemeinschaft wieder aufgenommen werden. Die Halsstarrigen aber sind mit dem Tode zu bestrafen. Diejenigen, welchen diesen Unglauben zum Betören ihrer Mitmenschen mißbrauchen, werden lebenslänglich eingekerkert, ihre Leichen unbeerdigt aus dem Lande geschafft. Wer sie dennoch beerdigt, ist auch der Gottlosigkeit schuldig. Niemand darf ein Privatheiligtum in seinem Hause halten. Wer andere Götterdienste feiert als die öffentlich anerkannten, verfällt einer angemessenen Strafe. Wer dies nicht aus Unwissenheit, sondern aus Bosheit tut, um gegen die Götter zu freveln, soll mit dem Tode bestraft werden, weil er als Unreiner geopfert hat. Diese mit wirklicher Humanität nicht vereinbaren Äußerungen finden eine eigentümliche Ergänzung in der Verachtung, die Platon den niederen Ständen wie auch den Sklaven in seinem Staate bezeigt. Erinnern diese Äußerungen nicht geradezu an die schärfsten Bestimmungen der Ketzerrichter des Mittelalters? Mit Bedauern muß man sagen, daß Platon den Totengräbern freien Denkens die wirksamsten Waffen geliefert hat. Er steht da Seite an Seite mit den Verfassern des jüdischen Buches Deuteronomion. Kein Wunder, daß ihm dafür der Jude Josephus ausdrücklich seine vollste Anerkennung ausspricht.[258]) Ist es nicht ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen, wie der hochberühmte Sohn des freien Griechenlands dem großen Schwarme der Glaubenseiferer das hochragende Banner vorausträgt? Ist es nicht merkwürdig, daß der größte Philosoph der Griechen, derjenige, der die Gottes-

Digitized by Google

idee am reinsten erfaßte, der in seinem größten Werke, dem „Staate", und im „Kriton" schon den erhabenen Grundsatz lehrte, man dürfe nicht Böses mit Bösem vergelten und auch seinen Feind nicht schädigen [259]), der erste wissenschaftliche Verfechter der Unduldsamkeit war? Sollte man daraus schließen, daß dort, wo die Gottesidee am reinsten zu Tage tritt, die Unduldsamkeit am größten ist? Wir wollen diese Frage vorläufig noch unbeantwortet lassen. Doch mag hier gleich erwähnt werden, daß das Beispiel nicht vereinzelt dasteht. Man braucht nur auf das Judentum und Christentum zu verweisen. Fügen wir dazu noch kurz die Stellung des Aristoteles zu unserem Gegenstande. Aristoteles glaubte wohl an eine Vorsehung. Doch ist er der Meinung, daß sie die Vorgänge in der Natur nicht beeinflußt. Obwohl ihm die Göttersagen ungereimt erscheinen, hält er doch die Religion als für die Allgemeinheit notwendig. „Wer bezweifelt, ob man die Götter ehren solle, bei dem ist nicht Belehrung, sondern Bestrafung am Platze, ganz ebenso wie bei dem, welcher fragt, ob man die Eltern lieben soll." [260]) Also auch hier klingt derselbe Ton an, wenn auch sehr abgeschwächt, den Plato so laut und vernehmlich angeschlagen hat. Er muß also wohl in den breiten Schichten des griechischen Volkes einen vernehmlichen Widerhall gefunden haben.

Stellung der verschiedenen Stämme.

Die verschiedenen griechischen Stämme nahmen in bezug auf Humanität nicht denselben Standpunkt ein. Am höchsten stehen die Jonier Kleinasiens und die Athener, weit hinter ihnen kommen die Spartaner, auf der untersten Stufe stehen die Böotier und Argiver. [261]) Während in Athen die Fremden gastlich aufgenommen wurden, wurden sie beispielsweise in Sparta von Zeit zu Zeit vertrieben. [262]) Perikles hat in einer berühmten Leichenrede, die uns Thukydides im wesentlichen übermittelte, dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß in

Digitized by Google

keinem anderen griechischen Staate Freiheit des Gedankens und des Handelns im weitesten Sinne des Wortes in einem solchen Maße geübt werden konnte wie in Athen.[263]) Auch in religiösen Dingen wird es sich ähnlich verhalten haben, das heißt die Athener waren wohl weniger unduldsam als die anderen Griechen. Wenn uns nun freilich aus Athen die meisten unduldsamen Züge gemeldet werden, so ist das daraus erklärlich, daß Athen lange Zeit fast ausschließlich der geistige Mittelpunkt des Griechenvolkes war.

Schlußurteil.

Alles in allem genommen müssen wir sagen, daß diejenigen, welche die Griechen unduldsam nennen, der Wahrheit näher sind als diejenigen, welche das Gegenteil behaupten. Es wird oft gesagt, daß die moderne Kultur an die griechische nicht im entferntesten hinanreicht. In der Kunst, in der bildenden wie in der darstellenden, mag das wohl so sein; sonst aber nicht. Ein Prozeß wie der des Sokrates wäre selbst in dem rückständigsten Lande Europas heute undenkbar. Die Unduldsamkeit der Griechen richtete sich nicht so sehr gegen die Verehrung fremder Götter, als vielmehr gegen die Vernachlässigung der eigenen. „Wer den Göttern die Ehrerbietung versagt, der sagt sich los von allem, was recht und heilig ist. Wer dies tut, muß ausgerottet werden aus der Gemeinschaft. Nicht einmal den Hunden und Vögeln darf sein gerichteter Leichnam zum Fraße werden. Es gibt keine Majestät im Himmel noch auf Erden, die er nicht verletzt hätte.“[264]) Kurz zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Griechen verhältnismäßig duldsam gegen fremde Religionen waren, jedenfalls weniger unduldsam als die meisten Völker des Altertums, die Ägypter, Inder und Römer ausgenommen, „daß nach Zellers Meinung ihre Religion der Entwickelung des philosophischen Denkens eine große Freiheit ließ“, daß sie aber in dem Schutze der ihren Gottheiten gebührenden Ehr-

Digitized by Google

erbietung zu weit gingen, was sich besonders im Kampfe gegen die Freigeisterei zeigt. So erklären sich auf die einfachste Weise die widersprechenden Anschauungen über die Haltung der Griechen in bezug auf die religiöse Duldung. Zu den duldsamen Völkern, vom religiösen Standpunkte aus betrachtet, kann man die Griechen selbst bei der mildesten Beurteilung nicht rechnen, wenn man sich nicht gewaltsam den Tatsachen verschließt. Freilich hat es unter den Griechen so viele Vertreter der echten wahren Duldsamkeit gegeben, daß man, soferne man nur diese erleuchteten Geister im Auge behält, die dann in der Zeit der Renaissance dem freien Denken die wirksamsten Waffen geliefert haben, leicht zu diesem Fehlschlusse gelangen kann.

Die Duldung unter Alexander und seinen Nachfolgern.

Einmal allerdings, wenn auch nur für kurze Zeit, unter Alexander, erhob sich das Griechentum zu voller religiöser Duldsamkeit. Diese Duldsamkeit ist aber keine griechische Pflanze gewesen, sondern stellte sich im Gefolge der so viele Völker, so viele Glaubensgenossenschaften umfassenden Weltpolitik Alexanders mit Naturnotwendigkeit von selbst ein. Die großen Eroberer mußten zu allen Zeiten, sollte ihre Herrschaft von längerer Dauer sein, den religiösen Bedürfnissen der von ihnen unterworfenen Völker Rechnung tragen. Und so sehen wir in der Weltgeschichte das merkwürdige Schauspiel, daß selbst sehr grausame Herrscher, wie die Mongolenchane, als Muster religiöser Duldsamkeit gerühmt werden. Trotz seines heftigen Zornes gegen die Thebaner schonte Alexander doch ihre Heiligtümer mit der größten Sorgfalt, was Polybios nicht genug rühmen kann.[365]) Die Juden behandelte er gleich vom Anbeginne sehr milde, was ihm diese durch Förderung seiner Pläne reichlich vergalten. In Ägypten hatte die persische Herrschaft schwer auf dem Lande gelastet, und so empfing die Priesterschaft Alexander als Befreier, „der dem Apis und den anderen

Digitized by Google

Göttern opferte und die Priesterschaft seines Schutzes versicherte." Dafür standen nun die Schätze des Landes zu seiner Verfügung.[266]) Alexander reichte jeder Religionsgenossenschaft ein Sträußchen, so daß man mit demselben Rechte von ihm sagen konnte, er habe alles oder nichts, oder vielleicht richtiger das allen Gemeinsame geglaubt, das sich in die Worte zusammenfassen läßt: Tue das Gute und scheue das Böse. Eine eigenartige Göttermischung stellte sich im Gefolge dieser Politik in seinem weiten Reiche ein, wodurch viele trennende Schranken niedergerissen, der überflüssige Glaubenseifer lahmgelegt wurde. „Alexander hatte", sagt Droysen, „in seiner unmittelbaren Umgebung so gut den indischen Büßer Kalanos und den persischen Magier Osthanes, wie den lykischen Zeichendeuter Aristandros, er wandte sich den Gottheiten der Ägypter, der Perser, der Babylonier, dem Baal von Tarsos, dem Jehovah der Juden in gleicher Weise wie ihre Gläubigen zu und alle Zeremonien und Ansprüche ihres Kultus erfüllend, dessen Bedeutung und Inhalt er als offene Fragen zur Seite ließ, vielleicht da und dort schon Anschauungen und Geheimlehren priesterlicher Weisheit begegnend, die in pantheistischer, deistischer, nihilistischer Fassung des Volksglaubens dem entgegenkam, was den gebildeten Hellenen ihre Philosophie gab."[267]) Das gute Beispiel, das Alexander mit dieser Politik einer allgemeinen umfassenden Duldung den ihm unterworfenen Völkern gab, kann nicht hoch genug angeschlagen werden, denn er versöhnte und verschmolz, wie Döllinger meint, das, was die Menschen vor allem trennt: den Gegensatz der Kulte.[268]) Alexander hat sich dadurch einen nicht geringeren Anspruch auf den Namen des Großen erworben als durch seine Eroberungen. Man kam allmählich zur geläuterten Anschauung, daß alle Völker im Grunde genommen dieselbe Gottheit, wenn auch unter verschiedenen Namen verehrten. Mit der Teilung des Weltreiches ging auch die Duldsamkeit in die Brüche. Nur in Ägypten und in Pergamon hielt sie sich einige Zeit. Auch

Digitized by Google

Antigonos war als Beherrscher Palästinas (seit 203) gegen die Juden sehr duldsam. Die Geschichte der **Ptolemäer** ist in dieser Beziehung sehr lehrreich. Ptolemäus I. († 285) förderte die Vermengung der griechischen und ägyptischen Religion durch Errichtung eines Heiligtumes für Pluto-Serapis in Alexandrien. Dieses Beispiel fand auch sonst in Ägypten und in der ganzen hellenistischen Welt Nachahmung. Viele Juden fanden unter dem ersten Ptolemäer in Ägypten Aufnahme. Alexandria scheint einmal zu zwei Dritteilen jüdisch gewesen zu sein. Die Juden sprachen mit einer gewissen Selbstgefälligkeit davon, daß der König „eine große Hochachtung und Bewunderung für das jüdische Gesetz und das Judentum überhaupt" an den Tag gelegt habe. Während der Kämpfe der Makkabäer gegen die Tyrannei und Grausamkeit des syrischen Herrschers Antiochus Epiphanes flohen viele reiche Juden nach Ägypten und suchten Schutz bei Ptolemäus VII. Philometor (182—146), der den Juden äußerst günstig gesinnt war. Ein gewisser Jude Onias war seine rechte Hand und leitete die Geschicke Ägyptens. Die Göttermengerei machte unter diesem Könige weitere Fortschritte. Im Serapeum zu Memphis gab es griechische, syrische und ägyptische Götterbilder.[269]) Ptolemäus IV. Philopator (222—205) war den Juden weniger hold, er legte ihnen schwere Steuern auf und bedrückte sie auch sonst auf viele Weise, so daß sie ihm sehr feindlich gesinnt wurden. Diese Feindschaft ging so weit, daß ihre Geschichtschreiber dem König die größten Grausamkeiten zur Last legten, so z. B. die, daß er sie durch wütende Elefanten zertreten ließ. Dies sind aber Erfindungen. Die heimische Religion wurde von ihm auf jede Weise gefördert.[270]) Diese wachsende Abneigung gegen die Juden als „unbequeme Mitbürger" war nicht nur auf Alexandria und Ägypten beschränkt, sie wurden in der ganzen hellenistischen Welt als „ein fremdes Element" empfunden.[271]) Ptolemäos VII. Philometor (181—146) war äußerst judenfreundlich; unter ihm ver-

Digitized by Google

suchten es die Juden mit Hilfe kühner Fälschungen, für das Judentum Propaganda zu machen.[272]) Unter Ptolemäus IX. Euergetes (146—117) kam ein nationaler Rückschlag gegen Hellenen und Juden, die blutig verfolgt wurden. Viele verließen das Land. Alexandria verlor nun sein weltbürgerliches Gepräge. Eine literarische Fehde zwischen den Höflingen des Königs und den Juden entwickelte sich, in denen sich beide Seiten recht unzart behandelten. Die Griechen und Juden rächten sich für des Königs Unduldsamkeit dadurch, daß ihre Schriftsteller seine Persönlichkeit im schlimmsten Lichte erscheinen ließen. Aus einer gelegentlichen Bemerkung über den Streit um den Besitz eines Hauses zwischen einem Griechen (Kläger) und einem Ägypter könnte man schließen, daß unter diesem Könige Gesetze gegen Gottlosigkeit bestanden und gehandhabt wurden. Der Grieche machte dem Ägypter den Vorwurf, daß er Mumien in der Nähe der griechischen Tempel aufbewahrte und so der Gottlosigkeit schuldig sei. Dieser Vorfall beweist übrigens, daß sich damals Ägypten geordneter Rechtsverhältnisse erfreute.[273]) Über die Regierungszeit Ptolemäus' XIII. Auletes (81—52 v. Chr.) erzählt Diodor, daß die Bevölkerung Alexandrias in religiösen Dingen sehr fanatisch war. Wer einen Ibis oder eine Katze tötete, ob nun durch Zufall oder absichtlich, verlor das Leben. Der Pöbel hetzte ihn nämlich ohne gesetzliche Untersuchung zu Tode. Selbst einen Römer traf dieses Schicksal, obwohl die Bevölkerung damals alles aufbot, in Rom gut angeschrieben zu sein. Im Gefolge der nationalen Reaktion gegen die Fremden trat eben auch die Unduldsamkeit wieder mehr hervor. Kleopatra, die Geliebte Cäsars, war den Juden sehr abhold. Als in dem Jahre 42 v. Chr. eine Hungersnot in Alexandria ausbrach, ließ sie der Bevölkerung Korn austeilen, nur den Juden nicht. Germanicus folgte diesem Beispiele.[274]) Wir sehen also deutlich, wie allmählich der duldsame Sinn dahinschwand und sich der alte Fanatismus wieder einstellte. Unter den Gelehrten

Digitized by Google

freilich gab es viele Vertreter der wahren Duldsamkeit. Ein solcher war der Geograph Eratosthenes von Kyrene (276—195), der der Meinung war, daß es unter den Menschen nur den Unterschied zwischen guten und schlechten gebe.[275]) Neben dem großen Aufschwung der Naturwissenschaften ist in der Ptolemäerzeit auch ein gewaltiges Emporwuchern des Aberglaubens zu verzeichnen, das sich in der Literatur der Wunderbücher zeigte. Daraus muß man wohl schließen, daß die wahre Bildung nur auf einen ganz kleinen Kreis beschränkt war.[276]) Besonders die Traumbücher tun dar, daß der Aberglaube die Religion schon ganz überwuchert hatte. „Die Auslegung der Traumbilder war zum profanen Gewerbe herabgesunken, welches großenteils von Menschen der untersten Volksklasse geübt wurde."[277]) Zu den literarischen Vertretern gehörten Philosophen und Ärzte, die meist den Glauben an die prophetische Kraft der Träume festhielten. Auch danach kann man die damalige Kultur nicht allzu hoch einschätzen. Viel schlimmer standen die Dinge unter den Seleukiden. Antiochus IV. (176—164) von Syrien wollte die Juden zur helleniſtischen Religion zwingen und verfolgte die Widerstrebenden mit Feuer und Schwert. Er verhöhnte die jüdische Religion, indem er Schweine auf dem Altare opferte und ihre Heiligtümer besudelte. Dies führte zum Aufstande der Juden unter den Makkabäern und zur Gründung eines freien jüdischen Staates von allerdings nur kurzer Blüte.[278]) Wir sehen also wieder einmal recht deutlich, daß wirkliche Duldsamkeit immer nur auf kurze Zeit auf der Bühne der Weltgeschichte erscheint, leuchtenden Meteoren vergleichbar, die rasch aufflammen und ebenso rasch wieder verglimmen.

Digitized by Google

Belege.

1) Gomperz, Griechiſche Denker. Leipzig 1896. I, 384.
2) Gomperz, Griechiſche Denker. I, 5.
3) Lange, Geſchichte des Materialismus. Leipzig 1898. S. 23.
4) Renan, Die Apoſtel. S. 324.
5) Döllinger, Heidentum und Judentum. Regensburg 1857. S. 219.
6) Meyer, Geſchichte des Altertums. III, 479 — IV, 140.
7) Burckhardt, Griechiſche Kulturgeſchichte. III, 369.
8) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. Berlin 1882. II, 25. — Burckhardt, Griechiſche Kulturgeſchichte. III, 324.
9) Pöhlmann, Sokrates und ſein Volk. München und Leipzig 1899. S. 130.
10) Schoemann, Griechiſche Altertümer. Berlin 1863. II, 152—168.
11) Grote, History of Greece. VII, 290—291; VIII, 545—676.
12) Schmidt, Wilhelm Adolf, Geſchichte der Denk- und Glaubensfreiheit im 1. Jahrhunderte der Kaiſerherrſchaft und des Chriſtentums. Berlin 1847. S. 22.
13) Meyer, Geſchichte des Altertums. — Beloch, Griechiſche Geſchichte. Straßburg 1897. I, 633. — Zeller, Die Philoſophie der Griechen in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Leipzig 1876. A. a. O. — Gomperz, Griechiſche Denker. Leipzig 1896. I, 352; II, 78. — Wilamowitz-Moellendorff, Antigonos von Karyſtos. Philologiſche Unterſuchungen. Berlin 1881. S. 278.
14) Scherr, Menſchliche Tragikomödie. Leipzig 1901. Aſpaſia S. 3. —
15) Meyer, Geſchichte des Altertums. Stuttgart 1893. II, 79—752.
16) Seeck, Die Bildung der griechiſchen Religion. Neue Jahrbücher für das klaſſiſche Altertum ꝛc. Leipzig 1899. — Gomperz, Griechiſche Denker I, 5—31, 100—123.
17) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 64.
18) Odyſſee, XI, 488—491.
19) Odyſſee, XIV, 26. — Beloch I, 97.

Digitized by Google

20) Curtius, Griechische Geschichte II, 458. — Beloch I, 128.
21) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 17—18.
22) Gomperz, Griechische Denker. I, 116.
23) Susemihl, Geschichte der griechischen Literatur. Leipzig 1891. I, 10.
24) Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. III, 325.
25) Pöhlmann, Sokrates und sein Volk. S. 11. — Nestle, Die Entwickelung der griechischen Aufklärung bis auf Sokrates. Neue Jahrbücher der Pädagogik. Leipzig 1899. S. 179—180. — Curtius I, 138. — Gomperz, Griechische Denker. I, 3—35.
26) Ilias, VIII, 1—27.
27) Ilias, VIII, 397—408.
28) Odyssee, VIII, 265—365. — Nestle, Aufklärung. S. 181.
29) Ilias, V, 385 391.
30) Ilias, VIII, 361.
31) Odyssee, IV, 805.
32) Ilias, III, 383—420; 348—351.
33) Ilias, I, 100—120.
34) Ilias, XII, 237. — Nestle, Euripides. S. 109.
35) Nestle, Aufklärung. S. 181. — Gomperz, Griechische Denker. I, 224.
36) Ilias, XIII u. XIV.
37) Gomperz, Griechische Denker. I, 24. — Nestle, Die Entwickelung der griechischen Aufklärung. S. 179. — Döllinger, S. 264.
38) Seeck, Die Bildung der griechischen Religion. S. 225, 311.
39) Nestle, Aufklärung. S. 181.
40) Nestle, Euripides. S. 109, 127.
41) Nestle, Aufklärung. S. 181.
42) Nestle, Aufklärung. S. 182.
43) Nestle, Aufklärung. S. 187.
44) Beloch, Griechische Geschichte. I, 604. — Gomperz, Griechische Denker. I, 46. — Beloch, I, 608.
45) Meyer, Geschichte des Altertums. II, 727. — Borgk, Poetae Lyrici Graeci. Lipsiae 1853. p. 756.
46) Nestle, Euripides. S. 436.
47) Susemihl, II, 54.
48) Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. III, 321. — Gomperz, Griechische Denker. I, 81—91.
49) Gomperz, Griechische Denker. I, 119—123.
50) Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Leipzig 1876. I, 486—508. — Meyer, Geschichte des Altertums. II, 762. — Gomperz, Griechische Denker.

Digitized by Google

Leipzig 1896. I, 127—134. — Neſtle, Aufklärung. S. 185 bis 186. — Buſolt, Griechiſche Geſchichte. Gotha 1888. II, 243.

51) Nägelsbach, Die nachhomeriſche Theologie. Nürnberg 1857. S. 428. — Neſtle, Aufklärung. S. 182.

52) Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 234.

53) Beloch, Griechiſche Geſchichte. I, 608.

54) Meyer, Geſchichte des Altertums. II, 758. — Pöhlmann, Sokrates und ſein Volk. S. 12. — Neſtle, Euripides. S. 97. — Neſtle, Aufklärung. S. 188—189. — Beloch, II, 455. — Gomperz, I, 205—207.

55) Zeller, I, 566—677. — Curtius, Griechiſche Geſchichte. II, 342. — Neſtle, Aufklärung. S. 186—187. — Schmidt, Ethik der alten Griechen. II, 41. — Droyſen, Geſchichte des Hellenismus. I, 320.

56) Gomperz, Griechiſche Denker. I, 50, 202—204. — Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 218—226. — Lange, Geſchichte des Materialismus. S. 25.

57) Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos. Berlin 1864.

58) Neſtle, Euripides. S. 110.

59) Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 91. — Döllinger, S. 259.

60) Gomperz, Griechiſche Denker. II, 7—8.

61) Nägelsbach, Nachhomeriſche Theologie. S. 429. — Zeller, I, 864—932. — Gomperz, I, 168—182.

62) Neſtle, Aufklärung. S. 192. — Neſtle, Euripides. S. 126. — Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 237. — Gomperz, I, 298—303.

63) Gomperz, I, 305.

64) Gomperz, I, 208—218. — Zeller, II, 1 S. 23. — Neſtle, Euripides. S. 97. — Neſtle, Aufklärung. S. 190. — Burckhardt, Griechiſche Kulturgeſchichte. III, 444. — Döllinger, S. 261.

65) Wieland, Attiſches Muſeum, II. Bd. Leipzig 1798. S. 86—98. — Beloch, I, 627. — Curtius, III, 58. — Neſtle, Euripides, S. 415.

66) Gomperz, II, 7—8.

67) Zeller, I, 1011. — Döllinger, S. 243. — Nägelsbach, S. 435. — Gomperz, I, 352—380.

68) Heinze, Über Prodikos von Keos. Berichte der königl.-ſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Leipzig 1884. S. 315—335. — Zeller, I, 955. — Beloch, I, 627. — Gomperz, I, 342.

Digitized by Google

69) Beloch, I, 627. — Döllinger, S. 244. — Gomperz, II, 204.

70) Meuß, Thukydides und die religiöse Aufklärung. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Leipzig 1892. — Zeller, II, 1. Th. 24. — Nägelsbach, S. 434. — Gomperz, I, 400 bis 413. — Klix, Thukydides und die Volksreligion. Züllichau 1854.

71) Zeller, II, 1. T., S. 191—231. — Meyer, Gesch. d. A. IV, 435—462. — Gomperz, II, 53—74. — Beloch, II, 13. — Döllinger, S. 265.

72) Zeller, I, 10, 11.

73) Nestle, Aufklärung, S. 201.

74) Euripides' Dramen, übersetzt von Donner. Leipzig 1852. — Die Dramen des Euripides. Verdeutscht von Johannes Minkwitz. Stuttgart 1857. — Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 259—261. — Nestle, Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung. Stuttgart 1901. — Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 151—162. — Gomperz, Griechische Denker. II, 8—16.

75) Jon 434—450.

76) Iphigenie auf Tauris, 558.

77) Iphigenie auf Tauris, 372.

78) Beller. Frag. 229, 7 bei Nestle, Euripides. S. 126.

79) Der rasende Herakles, 1302.

80) Hippolytos, 1342—1348.

81) Die Troerinnen, 1261.

82) Andromache, 1161.

83) Iphigenie auf Aulis, 521, 956.

84) Helena, 748—760.

85) Nestle, Euripides. S. 34.

86) Jon, 1290—1297.

87) Troerinnen, 874—878.

88) Nestle, Euripides, S. 43.

89) Helena, 1016.

90) Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 261.

91) Nestle, Euripides. S. 78—86.

92) Zielinski, Antike Humanität. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum u. s. w. Leipzig 1902. V, 635—551. — Gomperz, II, 12—13.

93) Die Lustspiele des Aristophanes. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von Donner. Leipzig und Heidelberg 1861. — Die Vögel. Ein Lustspiel des Aristophanes. Aus dem Griechischen übersetzt

Digitized by Google

von Dr. Schink. — Saint Victor, Les deux masques. Tragédie-Comédie II. Paris 1881. — Schoemann, Griechiſche Altertümer. Berlin 1863. II, 156. — Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 259. — Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 150, 434.

94) Nägelsbach, S. 467—476.

95) Döllinger, S. 259.

96) Palmer, The Amphitruo of Plautus. London 1890. — Kuffner, Plautus' ſämtliche Luſtſpiele. Wien 1807. Bd. I.

97) Burckhardt, Griechiſche Kulturgeſchichte. Berlin 1900. S. 286.

98) Curtius, III, 531.

99) Gomperz, II, 135.

100) Gomperz, Griechiſche Denker. I, 226—228.

101) Gomperz, Griechiſche Denker. I, 244—254. — Beloch, Griechiſche Geſchichte. I, 604; II, 428. — Meyer, Geſchichte des Altertums. IV, 207—212.

102) Gomperz, Griechiſche Denker. I, 246.

103) Zeller, I, 760—838. — Beloch, I, 626. — Lange, Geſchichte des Materialismus. Leipzig 1898. — Burckhardt, III, 325. — Gomperz, I, 286—298.

104) Zeller, II, 1. Abt. S. 280—336. — Gomperz, II, 112—138.

105) Zeller, I. Bd., 1. Tl., S. 336—383. — Gomperz, II, 169; 196—197.

106) Zeller, II, 1, 925—936.

107) Gomperz, II, 343—356, 404, 486. — Beloch, II, 408, 425.

108) Beloch, II, 425.

109) Burckhardt, Griechiſche Kulturgeſchichte. III, 396.

110) Döllinger, S. 333—336. — Zeller, Die Philoſophie der Griechen. III. Tl., 1. A., S. 392—400.

111) Suſemihl, II, 265.

112) Zeller, Die Philoſophie der Griechen. III. Tl., 1. Abtlg. S. 288 bis 323.

113) Suſemihl, Geſchichte der griechiſchen Literatur in der Alexandrinerzeit. I, 319—322.

114) Suſemihl, I, 71.

115) Zeller, II, 2, S. 871.

116) Zeller, II, 2, S. 904. — Suſemihl, I, 144.

117) Zeller, III, 1, 460—466. — Döllinger, S. 338.

118) Suſemihl, II, 80—128.

119) Suſemihl, II, 163.

120) Suſemihl, II, 68 u. ff.

Digitized by Google

121) Meyer, Geschichte des Altertums, III, 426; IV, 420.
122) Curtius, II, 210.
123) Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 421.
124) Curtius, III, 56—57.
125) Nägelsbach, S. 433.
126) Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 251.
127) Curtius, I, 308; II, 50, 147; III, 185, 325.
128) Gomperz, Griechische Denker. A. a. O. — Nestle, Aufklärung. S. 184, 92, 97. — Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 215, 240. — Susemihl, I, 764.
129) Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 117.
130) Nestle, Euripides. S. 115.
131) Xenophon, Memorabilien. I, 49. — Pöhlmann, S. 36.
132) Gomperz, II, 68. — Meyer, IV, 104; III, 440.
133) Zeller, Die Philosophie der Griechen. II, 1. Tl., S. 32.
134) Beloch, I, 627, 633. — Meyer, Gesch. d. A. III, 429. — Gomperz, II, 520.
135) Schlosser, Weltgeschichte. III, 165.
136) Schlosser, Weltgeschichte. II, 6.
137) Döllinger, S. 593. — Zeller, III, 2. Tl.
138) Susemihl, I, 574.
139) Susemihl, I, 592.
140) Susemihl, I, 595.
141) Susemihl, II, 132.
142) Susemihl, Geschichte der griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit. I, 299.
143) Döllinger, S. 580. — Zeller, III, 2. Tl., S. 177.
144) Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 220. — Christ, Griechische Literaturgeschichte. München 1890. S. 121.
145) Meyer, Geschichte des Altertums. III, 452. — Meier und Schömann, Attischer Prozeß. S. 302.
146) Christ, Geschichte der griechischen Literatur. S. 178. — Lipsius, I, 368.
147) Aelian, Varia historia. V, 19. Übersetzt von Wunderlich. Stuttgart 1839.
148) Schöll, Der Prozeß des Phidias. Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften. 1888. — Loeschke, Phidias' Tod. Historische Untersuchungen. Bonn 1882.
149) Curtius, III, 476.
150) Fouquières, Aspasie de Milet. Paris 1872. p. 258. — Plutarch, Perikles. S. 32. — Meyer, Gesch. d. A. IV, 277.

Digitized by Google

151) v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos. Philologische Untersuchungen. Berlin 1881. S. 274.
152) Curtius, II, 397.
153) Nägelsbach, Nachhomerische Theologie. S. 429. — Zavort, Anaxagore. Paris 1843.
154) Xenophon, Memorabilien. IV, 7, 6–7. — Kyrupädie. A. 6, 2. Anabasis V, 6, 29. — Gomperz, II, 109.
155) Curtius, III, 59.
156) Fouquières, Aspasie de Milet. p. 249—281.
157) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 31.
158) Gomperz, Griechische Denker. I, 409.
159) Curtius, II, 342, 395.
160) Nestle, Euripides. S. 443. — Gomperz, I, 299.
161) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 9.
162) Meier u. Schömann, Attischer Prozeß. S. 304. — Platner, Der Prozeß bei den Attikern. Darmstadt 1825. II, 143. — Christ, Geschichte der griechischen Literatur. S. 214. — Nestle, Euripides. S. 33, 144.
163) Grote, History of Greece. VII, 227—297. — Beloch, Griechische Geschichte. II, 38. — Platner, Der Prozeß der Attiker. I, 356. — Marchant, Andocides de Mysteriis and de Reditu. New-York 1900. p. 1—20. — Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 502—507. — Curtius, II, 640—650. — Gilbert, Über den Hermokopidenprozeß und den Mysterienfrevel. (War mir nicht zugänglich.)
164) Grote, History of Greece. VII, 286.
165) Beloch, Griechische Geschichte. II, 38. — Platner, Der Prozeß der Attiker. I, 356.
166) Curtius, II, 762.
167) Wieland, Attisches Museum. II. Leipzig 1798. Lipsius, I, 369. Nägelsbach, S. 430. — Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 105.
168) Herbst, Des Protagoras Leben und Sophistik. Hamburg 1832. — Lipsius, I, 371. — Curtius, II, 738. — Gomperz, I, 353.
169) Siehe Anmerkung 68.
170) Zeller, Die Philosophie der Griechen. II, 1. Tl., S. 191—231. — Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 435—462.
171) Nägelsbach, S. 437.
172) Meyer, IV, 252. — Pöhlmann, Sokrates u. sein Volk.
173) Cantarelli, Osservazione sul Processo di Frine. (Rivista di

Digitized by Google

filologia e d'istruzione classica. XIII. Torino 1885. p. 465.) — Beloch, II, 8. — Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs. Paris 1873. p. 136. — Lipsius, Der Attische Prozeß von Meier u. Schömann. Berlin 1883—1888. I, 366 bis 367.

174) Jacobs, Abhandlungen über Gegenstände des Altertums. Leipzig 1830. S. 436.

175) Fouquières, Aspasie de Milet. p. 274.

176) Foucart, p. 132. — Lipsius, I, 383. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 51. — Döllinger, S. 220.

177) Foucart, p. 134. — Meier u. Schoemann, Attischer Prozeß. S. 303. — Lipsius, S. 370. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 51. — Curtius, III, 712.

178) Platner, Der Prozeß bei den Attikern. II, 143. — Christ, Griechische Literaturgeschichte. S. 399. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 26.

179) Lipsius, I, 371. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 26.

180) Zeller, II, 1. A., S. 341. — Nestle, Euripides. S. 433.

181) Meier u. Schömann, Attischer Prozeß. S. 303. — Döllinger, S. 317.

182) Lipsius, Der Attische Prozeß. I, 367.

183) Lipsius, I, 368. — Platner, II, 138—149.

184) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 24.

185) Aelian, Varia historia. V, 12. Übersetzung von Wunderlich.

186) Susemihl, Geschichte der griechischen Literatur. I, 64.

187) Platner, Der Prozeß bei den Attikern. Darmstadt 1825. II, 142.

188) Lipsius, I, 368.

189) Claudia Aeliani varia historia. Rudolphi Hercheri. Lipsiae 1887. — Claudius Aelianus' Werke, übersetzt von Wunderlich. Stuttgart 1839. V, 17.

190) Aelian, Varia historia. V, 16.

191) Aelian, Varia Historia. XI, 5.

192) Pausaniae Descriptio Graeciae. Herausgegeben von Schubert. Leipzig 1889. II, 28, 3. — Pausanias' Beschreibung von Hellas, übersetzt von Wiedasch. München 1826. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 19.

193) Meier u. Schömann, Attischer Prozeß. S. 306. — Platner, II, 138—149.

194) Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 219. 220. — Andoc. de mysteriis. p. 54, 57, 58. — Aelian, V. H. 5, 17.

Digitized by Google

195) Curtius, I, 213; II, 466.
196) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 50.
197) v. Wilamowitz-Möllendorff, Die Galliamben des Kallimachos und Catullus. Hermes, Zeitschr. f. klassische Philologie. Berlin 1879. XIV, 195.
198) Xenophon, Memorabilien. IV, 6, 4.
199) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 45. — Gomperz, II, 292.
200) Platner, Der Prozeß und die Klagen bei den Attikern. II, 138 bis 149.
201) Lipsius, I, 360–369. — Platner, II, 138—149.
202) Lipsius, I, 374—375. — Platner, II, 138—149.
203) Gomperz, II, 3.
204) Gomperz, I, 29.
205) Beloch, I, 243.
206) Odyssee, XX, 412.
207) Gomperz, II, 3.
208) Curtius, I, 311; II, 82.
209) Beloch, I, 308, 469. — Burckhardt, I, 250. — Aelian, Varia Historia. 13, 2.
210) Gomperz, II, 14.
211) Beloch, I, 231—233.
212) Beloch, I, 231.
213) Gomperz, II, 16. 17.
214) Beloch, I, 598.
215) Beloch, II, 441.
216) Curtius, I, 103.
217) Beloch, I, 233. — Gomperz, II, 308, 419.
218) Curtius, II, 219.
219) Beloch, I, 469. — Nestle, Aufklärung. S. 197.
220) Gomperz, II, 22.
221) Nestle, Aufklärung.
222) Gomperz, II, 6.
223) Curtius, I, 450.
224) Odyssee, IV, 490—510.
225) Odyssee, III, 48.
226) Äsopische Fabeln, herausgegeben von Halm. Leipzig 1852. S. 57. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 51.
227) Aelian, Varia Historia. IV, 12.
228) Meyer, Geschichte des Altertums. IV, 248, 420.
229) Döllinger, Heidentum u. Judentum. S. 220.

Digitized by Google

230) Nägelsbach, Die nachhomerische Theologie. S. 429.
231) Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte. III, 325.
232) Schömann, Griechische Altertümer. II, 157.
233) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 27.
234) Curtius, III, 108. — Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs. p. 156.
235) Curtius I, 467—471.
236) Zielinski, Die Orestessage und die Rechtfertigungsidee. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum u. s. w. Leipzig 1899. S. 93.
237) Curtius, I, 479, 504. — Klix, Thukydides und die Volksreligion. S. 11.
238) Zielinski, Die Orestessage und die Rechtfertigungsidee. S. 163.
239) Herodot, VI, 66; I, 91. — Gomperz, II, 329.
240) Beloch, II, 320, 487, 518. — Curtius, III, 639.
241) Strabo, X, 3, 18. Zitiert bei Cantarelli, S. 465.
242) Seeck, Die Bildung der griechischen Religion. S. 319.
243) Curtius, III, 545.
244) Gomperz, I, 78.
245) Curtius, I, 477.
246) Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs. Paris 1873. p. 55—56. — Curtius, II, 630.
247) Gregorovius, Wanderjahre in Italien. I. Band. Figuren, Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien. Leipzig 1890. — Curtius, II, 535.
248) Beloch, I, 4.
249) Joseph. adv. Apion. II, 37. — Schmidt, Die Ethik der alten Griechen II, 50.
250) Meier u. Schoemann, Attischer Prozeß. S. 370. — Beloch, II, 8. — Lipsius, I, 370. — Cantarelli, Osservazione sul Processo di Frine. (Rivista di filologia e d'istruzione classica. XIII. Torino 1885. p. 465.)
251) Foucart, Des associations religieuses chez les Grecs. p. 134—137.
252) v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos. S. 277.
253) Schmidt, Ethik der alten Griechen. II, 21—23. — Curtius, II, 107.
254) Beloch, II, 156. — Curtius, I, 436.
255) Beloch, I, 447. — Curtius, I, 547.
256) Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte III, 323. — Döllinger, S. 333—336.
257) Zeller, II, 1, 925—936. — Gomperz, II, 343—356; II, 404.
258) Flavii Josephi Opera omnia. Herausgegeben von Huber. Leipzig

Digitized by Google

1885. — Des fürtrefflichen jüdiſchen Geſchichtſchreibers Flavii Joſephi ſämtliche Werke, überſetzt von Friedrich Cotta. Tübingen 1736. II: Buch von dem Altertume der Juden wider Apionem.

259) Curtius, III, 509. — Gomperz, II, 359.

260) Zeller, II, 2, 787 ff.

261) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 49. Pöhlmann, S. 123.

262) Meyer, III, 473.

263) Grote, History of Greece. VI, 200—205.

264) v. Wilamowitz, Antigonos von Karyſtos. Philologiſche Unterſuchungen. Berlin 1881. S. 278.

265) Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. II, 23.

266) Mahaffy, The Empire of the Ptolemies. London 1895. p. 1—20.

267) Droyſen, Geſchichte des Hellenismus. Alexander der Große. Gotha 1877. I, 2, 304—305.

268) Döllinger, S. 312.

269) Mahaffy, p. 19—112, 353, 354, 360. — Suſemihl, II, 605, 609. — Weber, Weltgeſchichte, II. Bd. CXLV.

270) Mahaffy, p. 243—289.

271) Suſemihl, II, 617.

272) Suſemihl, II, 630.

273) Mahaffy, p. 377—405.

274) Mahaffy, p. 464.

275) Suſemihl, Geſchichte der griechiſchen Literatur. I, 411. — Gomperz, II, 131.

276) Suſemihl, Geſchichte der griechiſchen Literatur in der Alexandrinerzeit. I, 464.

277) Suſemihl, I, 868 u. ff.

278) Schloſſer, Weltgeſchichte. III, 165. — Mahaffy, The Ptolemies. p. 341. — Weber, Weltgeſchichte, II. Bd. CXLVI.

Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengeſellſchaft, Gotha.

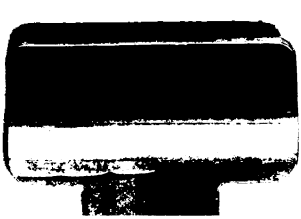
Digitized by Google

Digitized by Google

b89094607694

B89094607694A

Digitized by Google



G.E. STECHERT & CO. NEW YORK

Digitized by Google

b89094607694
b89094607694a